

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

II. Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

- 1) *Praktische Beiträge in Gebiete der Homöopathie.* Herausgegeben von den Mitgliedern des Lausitzisch-Schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte. Durch Dr. S. T. THORER, prakt. Arzte, Operateur und Geburtshelfer, Mitglied der Oberlaus. Gesells. der Wissenschaften. II. Bd. Leipzig 1835, bei L. SCHUMANN. 10 $\frac{1}{4}$ Bogen.

(Schluss.)

II. Mittheilungen einzelner Krankheitsfälle.

- 1) Krankheitsheilungen von Dr. NEUMANN in Glogau. — a) Melancholia periodica. Eine Frau von 65 Jahren leidet seit einem Jahre: am Tag ist sie wohl, aber es entsteht Aengstlichkeit in der Herzgrube mit Hitzegefühl und Herzklopfen; „es zeigt sich nur Abends, ehe das Licht in die Stube kommt“ (das ist doch beträchtlich confus! Ref.). Die Angst treibt sie Nachts aus dem Bette; Pat. muss herumgehen und unwillkürlich stöhnen; Verschleimung im Halse; im

Liegen Gefühl von Ersticken; Husten, von Schleim erregt; Wehthun im Unterleibe; Winden, Fressen und Nagen in der Herzgrube, mit Würgen und Wasser- auslaufen; öfterer Harndrang bei wenig Abgang, und mit Gefühl, als bleibe noch etwas zurück; Brennen um die Fussknöchel. Pat. ist gross, hager, atrabilarer Constitution. Arsenik $\frac{2}{30}$; die zwei nachfolgenden Tage Verschlimmerung in hohem Grade; allein nun schwand das Uebel, und in 8 Tagen war Pat. gesund; auch das folgende halbe Jahr war es so. (Verf. wolle mehr Sorgfalt auf das Wiedergeben des Krankheits- bildes geben; seine Symptome sind wahre disjecta membra poëtae. Ref.) *b)* Melancholia nervosa. Eine Dame litt (wie lange, ist nicht angegeben. Ref.), in Folge von Schreck, an foldendem Uebel: unbestimmter Kopfschmerz, nach demselben Jucken auf dem Haar- kopfe; Schwächegefühl im Unterleib, mit seufzendem Athemholen; zitteriges Gefühl im Unterleib und im ganzen Körper; Periode alle 14 Tage, Blut dunkel, ge- ronnen; Obstruktion; weinerliche Gemüthsstimmung ohne Ursache; liebt Einsamkeit; grosses Schwäche- gefühl. Pat. ist kinderlos, seit 4 Jahren verheirathet, schlank und kräftig gewachsen; Nervensystem von einer früheren Krankheit und Kur her sehr erregbar. Ignatia $\frac{3}{30}$; in 6 Tagen war das Weinerliche, das Schwächegefühl im Unterleib und der Kopfschmerz weg; Platina hob die Anomalie der Periode. (Der Fall ist im Buche ebenfalls ein wenig nachlässig er- zählt. Ref.) *c)* Eine Lungenentzündung, die sich nach Verf. aufs Herz erstreckte; etliche Gaben Aconit $\frac{2}{30}$ (alle 6 Stunden) hoben die Heftigkeit der Entzündung. Bryonia $\frac{3}{24}$ hob den Rest der Krankheit; in 2 Tagen war Pat. schon im Stande, das Bett zu verlassen. (Es ist sehr zweifelhaft, ob hier Pneumonie und Car- ditis stattfand; die wird wohl in 2 Tagen nicht geheilt; auch sah Vrf. die Pat. erst nach Verbrauch des Aconit. Ref.) *d)* Eine eigene Art Erstickungsanfall jede Nacht

gegen 12 Uhr; Pat. wurde dadurch wach; alle Mittel halfen nichts, bis Pat. entdeckte, dass eine Schleimdecke Ursache war, die sich vom Gaumensegel bis zur Zunge zog. Eine Gabe Pulsat. half. (Ref. wiederholt, dass Verf. in der Darstellung nachlässig ist und zu Zweifeln an seinem diagnostischen Eindringen Veranlassung gibt. Ref.)

2) Syphilis secundaria. Von Dr. FIELITZ in Langensalza. Ein Dreissiger war binnen mehreren Jahren etliche Male syphilitisch angesteckt worden; 1828 Tripper, der nach mehr als $\frac{1}{4}$ Jahre von selbst verschwand; nach 2 Jahren Geschwulst des linken Hodens, nach 14 Tagen jedoch gehoben (schon früher hatte Pat. an hrampfhaften Schmerzen daran gelitten); im October 1831 bildete sich an der glans penis ein Schanker, bald darauf in der linken Weiche ein Bubo, der unter ärztlicher Hilfe verschwand. Pat. bekam Salbe und weisse Pulver mit der Weisung strenger Diät. Pat. befolgte sie nicht; im December entstand Gesichtsausschlag, Stechen im Hals beim Schlingen, besonders früh, mit Sausen im Kopfe. Nach einigen Monaten kam Pat. zu dem Verf. Auf dem Kopfe einzeln stehende brennende, feuchtende Pocken; Gesicht voll eiteriger Blattern, die mit breiten, rothen Rändern umgeben sind, und nach etlichen Tagen kleine Borken bilden; im Winkel des rechten Nasenflügels eine bohnergrosse, feigwarzähnliche Erhöhung mit einem Schorfe; Tonsillen roth und geschwollen; vorher am After eine wunde Stelle; zwischen den Beinen jetzt Jucken und Nässe der Haut. Acid. nitr. $\frac{4}{30}$. In einigen Wochen war Pat. gesund, und blieb es auch. (Es sind sehr seltene Fälle, dass eingewurzelte syphilitische Leiden einer solchen Gabe weichen! Ref.). — *Monomania melancholica*. Bei einem Knaben von 14 Jahren entwickelte sich ohne auffindbare bestimmte Ursache folgender Zustand: Der Knabe kam einst weinend nach Hause, und glaubte, er habe ein Kind geworfen, was

jedoch nicht wahr war. Seitdem kam er oft nach Hause, meinend, er habe die Leute beleidigt, und namentlich gestochen (er hatte kein Messer bei sich). Als der Zustand 8 Tage schlimmer geworden war, befrag man den Verf.: wenn Pat. auf der Strasse eine Person kommen sieht, wird ihm angst; ist sie vorbei, so meint er, er habe sie gestochen, was ihn traurig stimmt; Morgens ist Pat. am schlimmsten, Abends ist er heiter; Vorstellungen machen ihn weinen; Gesicht roth; Blick stier; angst ist es ihm ums Herz; Morgens früh Druck in der Magengegend; von jeher zu Obstruction geneigt; oft Abgang von Spulwürmern; früher war Pat. aufgeräumt und heiter. Nux vom. $\frac{3}{24}$ machte nur regelmässigen Stuhlgang. Bellad. $\frac{3}{30}$ heilte den Kranken in einer Woche.

3) Mittheilungen von homöopatisch behandelten Krankheitsarten. Von Dr. WEIGEL in Schmiedeberg. a) Diarrhœa mucosa. Ref. kann nicht umhin, diese Relation schülerhaft zu nennen — in jeder Hinsicht. „Ein tiefer Fünfziger (wie der Vrf. sonderbar genug sich ausdrückt, fast klingend, wie „lackirter Hutmachermeister“), der schon oft an gichtischen Uebeln gelitten hatte, bekommt s. g. Schleimhämorrhoiden (ein häufiges Wechselverhältniss zwischen Gicht und Schleimabgang wie Gallerte. Ref.). Das nennt der Verf. nude crude „Diarrhœa mucosa.“ gibt Chamom., Pulsat., Nux vom., ohne dass man was Bestimmtes von Wirkung sieht, und behält dann, nachdem der Schleimabgang binnen 8 Tagen gutwillig aufgehört, den Pat. (der früher an Krätze gelitten hatte) noch ferner in „homöopathischer Pflege.“ Was soll man aus solchen jämmerlichen Mittheilungen anders lernen, als dass es schlechte Mittheiler gibt? b) Epilepsiæ species. Ein Mädchen fiel, bekam dann Epilepsie; der Verf. fand Cuprum angezeigt (wiewohl aus den vom Verf. angegebenen Symptomen nicht bestimmt erhellt, dass Cuprum angezeigt war. Ref.) und

gab in 11 Tagen 2 Gaben (30); die Anfälle minderten sich, kamen aber wieder; nach Arnica $\frac{2}{6}$, und später wieder Cuprum, war Pat. 3 Monate lang von Anfällen frei; allein im Anfange kamen die Anfälle auch nur alle 2 — 3 Monate, und es steht sehr dahin, ob die Mittel des Verf. etwas Wesentliches gethan haben; wer Epilepsien behandelte, wird das wissen!! c) Scrophulosis. Ein skrophulös-rhachitisches Kind von 44 Wochen. Verf. gab in Monaten eine ganze Reihe Mittel, und stellte das Kind her. Jeder Arzt hat solche Krankheitsgeschichten aus dem Anfange seiner Praxis, allein es ist aus ihnen kaum zu ersehen, was jedes einzelne Mittel gethan hat, und darum sollte man solche Relationen für sich behalten.

4) Heilungen durch Psorin, und mehrere andere Krankheitsheilungen. Von Wund- und Geburtsarzt TIETZE. a) Eine Dienstmagd bekam vor 8 Tagen einen heftig juckenden Ausschlag an beiden Armen — kleine Blüthen wie Friesel, eine gelbliche Feuchtigkeit enthaltend. Schon vorher eine Flechte am Arm, die jetzt sehr böse wird; 3 Dosen Psor. $\frac{1}{30}$ (12., 15., 22. April), wornach der Ausschlag anfangs sehr zunahm; bis zur Mitte Mai heilte er vollkommen. Die Flechte hatte sich gebessert. (Sehr wahrscheinlich wäre das auch ohne Psorin so gekommen, Herr TIETZE!). b) Ein Kind von einem Jahr bekam sehr bösen Grindkopf, der besser und dann wieder schlimmer wurde; auf dem ganzen Haarkopf Blüthen und Blattern, die bald viel Eiter enthalten, sich vergrössern und heftiger zu jucken scheinen; das Kind kratzt sehr, dann bilden sich Schorfe; nach deren Entfernung Geschwürstellen, die sich wieder mit Borken bedecken. Nun erstreckt sich der Ausschlag über den Nacken, den ganzen Haarkopf und einen grossen Theil der Stirne. Der Grind riecht sehr übel. An dem übrigen Körper entstehen grosse Eiterblattern, die nicht heilen wollen. Psorin $\frac{1}{30}$. Nach 7 Tagen der Kopf ziemlich trocken;

nach 2 Tagen begann er wieder nässend zu werden; 2 Gaben Psorin, 2 Tage nach einander. Nach 1½ Monaten war das Kind ganz heil. (Frägt sich, wie lang es Stand gehalten hat. Ref.) c) Verf. hatte sich wiederholt am linken Ellbogen gestossen; der Gelenkkopf der Ulna schwoll an; Berührung und Bewegung schmerzhaft. Arnica half nichts. Psorin, in einigen wiederholten Gaben, zum Behufe der Arzneiprüfung genommen, beseitigte diesen Entzündungszustand dauerhaft. (Das ist doch wieder eine in jeder Rücksicht elende Relation; der Verf. sagt uns nicht, wie lange, wie viel und wie oft er von dem Psorin nahm, wie er's mit der Arnica gemacht hatte etc.; jetzt muss das Psorin wieder d'ran schuld seyn. Man wird's nun erleben, dass, wenn Jemand vom Dache fällt, ein feinstes Kügelchen mit Psorin gegeben wird, und dass Arnica nirgends mehr helfen will. Ref.). — *Psorin zeigte sich von guter Wirkung:* a) Ein junger Mann litt seit Jahren an Reissen in den Gliedern und trockenem, psorischem Ausschlage (!!) an den Handgelenken; Psorin $\frac{3}{30}$, 3 Gaben, alle 4 Wochen eine, beseitige beides fast vollkommen. b) Ein sehr bedeutendes Hüftweh mit Kreuzschmerz und fast gänzlicher Entkräftung besserte Psorin $\frac{3}{30}$, aller 2, 4, 6, 8 Tage, in einigen Wochen sehr bedeutend. — Es folgen noch 5 kurze Relationen; sie sind jedoch so nachlässig erzählt, dass es der Mühe nicht lohnt, sie wiederzugeben; sie sind nach dem Muster der zwei angeführten. Herr TIETZE ist in einen wahren Psorin-Schlendrian gefallen, der von seinen Kenntnissen schlechte Begriffe gibt. — *Halsentzündung.* Dem Verf. schien erst Mercur zu passen; eine Gabe half aber nichts in 4 Tagen (!!!); Pulsat. besserte und heilte von Stund an in 2 Tagen, und das macht den Verf. so muthig, zu sagen, dass das die Allöopathie doch nicht könne. — *Entzündung des rechten Hodens*, Folge von Contusion; nach mehr als 10 Tagen war Pat. genesen. Dergleichen Hexen-

werk kann mit aq. saturnina und bei Ruhe schneller vollführt werden, als mit Aconit- und Arnica-Scherwenzel. — *Lungenentzündung mit nervösem Fieber.* Ein Knabe von 11 Jahren wurde am 2. Juni von „Hitze und Frost“ befallen, und bekam den 5. Seitenstechen. Gesicht blutroth, glühend heiss; Haut trocken, stechend heiss; Puls schnell, klein, gereizt; Husten sehr häufig, angreifend, mit Stechen unter dem Schlüsselbeine (rechts) und der Brustseite (ditto); Auswurf stark, Schleim und Blut; Stechen rechts bei Tiefathmen; harter Stuhl; sparsamer Abgang dunkelrothen Urins; Phantasieen selbst nach dem Erwachen; arger Durst. Abends und Nachts Aconit $\frac{3}{30}$; am andern Morgen (6. Juni) Bryon. $\frac{3}{30}$. 7. Juni mehr Hitze; die Brustsymptome gleich; Aconit $\frac{2}{30}$ in 1 Unze Wassers, alle Stunde 1 Kaffeelöffel. 8. Juni Fiebernachlass; anhaltender Schlaf, aus dem Pat. schwer zu erwecken ist; Athemholen etwas schnell, doch ruhig und leise; Puls fast normal; Gesicht roth, heiss; Auswurf ohne Blut; Haut heiss und trocken; Bruststechen noch beim Husten; Phantasiren, beim Erwachen. Bellad. $\frac{3}{30}$ in 1 Unze Wassers, alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel; die nächste Nacht 4 Stunden guter Schlaf. 9. Juni; Pat. fühlt sich wohler; weniger Bruststechen und Hitze; kein Phantasiren; Bellad. alle 4 und 6 Stunden. 10. Juni; unruhiger Schlaf bis Mitternacht; allgemeiner, warmer Schweiss, worauf gegen Morgen Schlaf kam; Husten mit wenig Schmerz; Nachmittags gar kein Fieber; Einathmen ohne Schmerz. 11. Juni; Husten noch stark, Morgens und Nachts; Nux v. $\frac{2}{30}$. 14. Juni; grosse Entkräftung, Appetitmangel, Durchfallsneigung; China $\frac{3}{30}$ (eine Heldendosis!), 3 Tage nacheinander. Am 17. Juni konnte Pat. entlassen werden (!!). *Brustentzündung* bei einem Fünfziger. Nach einem starken Schüttelfroste anhaltend stechende Schmerzen in der rechten Seite; Husten mit Athemversetzen; gelber, dicker Auswurf; heisse Haut; arger Durst. Nach 3 Tagen suchte man

beim Ver
Am ander
Tag n
ganz.
vor 14 T
Frost, d
nichts;
sand: Se
in der G
der Finge
daselbst
stechende
Bauchrin
Obstruck
Frostan
Kreuzs
Pat. Mo
Nux vor
natürlich
im Kre
sehr her
er ist so
schmerz
unter
schleim
die Be
empfind
bogen.
Schmerz
die Tief
Sulphur
3 Tage
Stuhlaus
Schmerz
14 Tage
salberie
das Ueb

beim Verf. Hilfe. Aconit $\frac{2}{30}$, nach 8 Stunden Bryon. $\frac{2}{30}$. Am andern Tag Blut unter dem Auswurfe (am nächsten Tag nicht); Arnica $\frac{4}{6}$ hob das Leiden in wenig Tagen ganz. — *Entzündung des rechten Ovariums*. Eine Frau, vor 14 Tagen niedergekommen (*wie?*), bekam heftigen Frost, darauf Unterleibsschmerz; Hausmittel etc. halfen nichts; nach 14 Tagen weiter rief man den Verf.; er fand: Schmerz in der rechten Seite, tief im Becken, in der Gegend des Ovariums, bei tiefem Eindrücken der Finger, „wie ein Geschwür oder wie etwas Böses,“ daselbst eine runde, härtliche, faustgrosse Geschwulst; stechender Schmerz daselbst, bis in die Gegend des Bauchringes sich verbreitend; Bauch tympanitisch; Obstruction; viel Schweiss; vorige Nacht starker Frostanfall; härtlicher, frequenter Puls; arger Durst; Kreuzschmerz, wie zerschlagen; Schlaf gut; wenn Pat. Morgens aufsteht, kann sie nicht von der Stelle. Nux vom. $\frac{3}{30}$; Pat. fühlte sich am andern Tag wohler: natürlicher Stuhl; Pat. kann aufgerichtet gehen, da es im Kreuz besser ist. Verf. fand das Scheidengewölbe sehr herabgesunken; die Stellung des Uterus normal, er ist schmerzlos. Die Gegend des rechten Ovarii sehr schmerzhaft, die des linken weniger, beim Druck des untersuchenden Fingers; Vagina sehr aufgelockert, schleimreich, heiss. Nach zwei weitem Tagen „stand die Besserung still;“ Pat. hat mehr Hitze; kein Stuhl; empfindlicher Schmerz beim Druck über dem Schaambogen. Bryon. $\frac{3}{30}$; nach 5 Tagen alle Tage Stuhl; Schmerz im Ovario verlor sich, nur noch bei Druck in die Tiefe des Beckens Schmerzempfindung; Stuhl hart. Sulphur 2, gr. $\frac{1}{8}$; mehrere Tage darnach entstand 3 Tage lang heftiges Bauchschneiden, worauf jedesmal Stuhlausleerung erfolgte; hiermit verschwand der Schmerz. Verf. hat die Pat., bis sie ganz gesund war, 14 Tage lang behandelt; es fragt sich, ob die Quacksalbereien des vorher praktizirt habenden Chirurgen etc. das Uebel nicht verschlimmert hatten, und es ist Ref.

sehr unwahrscheinlich, dass die Wahl der Arzneien (Nux, Bryonia, Sulphur) nach der s. g. Symptomenähnlichkeit geschehen ist. Verf. scheint sich mehr von der vorherrschenden Obstruction haben leiten lassen; es ist kaum glaublich, dass eine Entzündung des Ovarii durch ein solches Verfahren gehoben wird, und es wäre sehr möglich, dass das ganze Leiden des Ovarii gar nicht primär war, sondern von Verstopfung herrührte, wofür der Erfolg von Schwefel spricht. — *Unterleibsentzündung bei einer Wöchnerin.* Ein Mädchen war vor 8 Tagen entbunden worden; es war starker Blutabgang eingetreten; es entwickelte sich, nachdem Pat. sich davon erholt hatte, folgender Zustand: eingefallenes, sehr blasses Gesicht; heisse Haut; starker Schweiß über den ganzen Körper; kleiner, frequenter Puls; oft Frost mit folgender Gesichtsröthe; allgemeine Hitze und Schweiß; kurzer, stöhnender, ächzender Athem; spannende Empfindung im Unterleibe, beim Aufsitzen die Empfindung, als wäre er übervoll; Unterleib über dem Schaambogen in der linken Seite des noch sehr angeschwellenen, stark über den Schaambogen hervorragenden Uterus, bei äusserlichem Drucke schmerzhaft; ausser dem Drucke kein Schmerz; in den Brüsten nur wenig Milch; Unterleib tympanitisch; Lochienfluss stark schleimig; zweimal Durchfall in der vorigen Nacht; sehr trockene Zunge, lehmiger Mundgeschmack; arger Durst; alles Sprechen ermattet Pat.; grosse Kraftlosigkeit; weinerlich, ängstlich besorgt um das Leben. Am 5. Mai Abends Aconit $\frac{3}{30}$, Morgens 1 Uhr (am 6.) Bellad. $\frac{4}{30}$. Abends 5 Uhr folgender Anfall: heftiges Schütteln durch den ganzen Körper wie von Fieberfrost „und wie Krämpfe,“ ohne sehr deutlich fühlbaren inneren Frost, mit heftiger Beklemmung in der Herzgrube; ächzender, stöhnender Athem; Seufzen; Extremitätenkälte; nach $\frac{1}{4}$ Stunde ungeheure allgemeine Hitze mit zerfliessendem Schweiß und Brennen in der Herzgrube; starker Durst dabei; kein

Schmerz
der Anfe
Stand
ein. (V
Grippe
Stirnh
auf der
auch ob
wäre. S
entzünd
katarrh
Ohrkan
wurzelt
luste h
Mitteln
zündu
heftige
sehr st
Haut
rechten
Aconit
kam?
der g
wenig
Blut
feuch
Pat. d
der P
3 Tag
wider
gar
der H
seit e
Blasen
erneue
gegen
gering

Schmerz im Uterus. Nach Mitternacht Cocculus $\frac{2}{24}$; der Anfall kam nicht wieder. Bis zum 9. war Pat. im Stande, das Bett zu verlassen; es fand sich viel Milch ein. (Was von dieser Relation zu halten ist?!). — *Grippe*, gewöhnliche. — *Entzündung der rechten Stirnhöhle*. Ein tüchtiger Schnupfen mit Kopfschmerz auf der rechten Stirnseite, der bei gutem Verhalten auch ohne Aconit und Nux vom. vorübergegangen wäre. Stellte sich denn kein Ausfluss ein? — *Ohrenentzündung*. Ganz gewöhnliche Erscheinungen eines katarrhalischen Leidens der Schleimhaut des äussern Ohrkanals. — *Chronisches Allgemeinleiden*. Ein eingewurzelter, sehr wahrscheinlich von grossem Blutverluste hergekommenes Leiden, das Verf. mit mehreren Mitteln nach Monate langer Kur heilte. — *Brustentzündung*. Ein Mädchen von 20 Jahren bekam plötzlich heftigen Schüttelfrost, nachfolgende Hitze ohne Schweiss, sehr starken Durst, rothes Gesicht, heisse, brennende Haut, trockenen Husten mit argem Stechen auf der rechten Brustseite, auch beim Athemziehen; Blutausswurf. Aconit $\frac{5}{24}$. (Wie lange war Pat. krank, als Verf. kam? Ref.) Am andern Tag (nach 24 Stunden): Puls, der gestern hart und voll war, weicher; Stechen weniger; beim Husten etwas Schleimausswurf, weniger Blut dabei; Durst mässiger; kein Schlaf; Haut etwas feucht, weniger heiss. Bryonia $\frac{5}{30}$. Mittags verliess Pat. das Bett und that leichte Geschäfte. Abends weder Fieber noch Blutausswurf, wenig Schmerz. Nach 3 Tagen that Pat. wieder alle Geschäfte, und Verf. widerfuhr die Unbild, dass man ihm sagte, Pat. habe gar keine Brustentzündung gehabt. — *Entzündung der Harnblase*. Eine Frau von 29 Jahren, kachektisch, seit einigen Tagen krank: stechender Schmerz in der Blasengegend, zuweilen kurz nachlassend, bald mit erneuerter Heftigkeit nachkommend; Blasengegend gegen Berührung höchst schmerzhaft; Urinabgang sehr gering, mit heftig stechenden Schmerzen und mit

Brennen „in der Blasenegend,“ vor und nach dem Harnen am ärgsten; öfterer Harndrang; es geht wenig ab; Harn dunkelroth; Puls klein, frequent; Haut warm, schwitzend; abwechselnd Frost und Hitze; heftiger Durst; Stuhl gut. 20. Februar Canthar. $\frac{4}{30}$; 21. Febr. weniger Schmerz, man kann die Blase mehr drücken; seltenerer Harnabgang. 23. Februar Schmerzen in der Blase ganz fort; Reissen in allen Gliedern etc. Sulph. 2, gr. $\frac{1}{8}$. Nach wenigen Tagen Genesung.

5) Homöopathische Heilungen, von Herrn Wundarzt SCHULZ. a) Ein Kopfschmerz (Migraine) bei einem Mädchen von 29 Jahren — seit 5 Jahren — mit Pulsat. 12, gutt. 1, Nux v. $\frac{3}{24}$ und Sepia $\frac{3}{30}$ in 4 Wochen geheilt; nach 2 Jahren noch war die seitherige Pat. genesen; Aderlässe hatten unter voriger Kur nichts geholfen. b) Eine Kopfgicht bei einem Mädchen von 24 Jahren, seit Jahren vergeblich mit Blutentziehungen etc. behandelt, durch Bellad. $\frac{3}{30}$ und Zink $\frac{3}{30}$ in etlichen Wochen dauernd geheilt. c) Ein eigen geartetes Asthma (Nachts meistens) bei einem Manne von 46 Jahren, der seit seinem 30. Jahr daran litt, durch Arsenik $\frac{3}{30}$ dauernd geheilt. d) Ein Mann von 45 Jahren, der an unverkennbaren Zeichen von Hydrops pectoris litt, durch Arsen. $\frac{4}{30}$ und Kohle $\frac{2}{30}$ in etwa 4 Wochen hergestellt. e) Complicirte hysterische Unterleibsbeschwerden bei einer Frau von 48 Jahren. f) Chronische Verdauungs- und Unterleibsbeschwerden bei einem Dreissiger. Verf. gab eine grosse Menge Mittel, stellte seine Pat. nach Jahr und Tag her, kann uns aber nicht sagen, was jedes Mittel that; hätte die Geschichte nicht drucken zu lassen brauchen. g) Eine ähnliche Geschichte. h) Ein junger Mann von 20 Jahren, ziemlich starker Constitution, hatte in die Hitze kalt getrunken; es bildete sich ein fieberhafter Zustand mit heftigem Husten und Auswurf: drückender Brustschmerz; Husten quält Tag und Nacht; Auswurf von süsslichem Geschmack; blasse, erdfahle

Gesichtsfarbe; Abmagerung; schneller, kleiner Puls; brennende Hitze in den Handtellern; Abends starker Schweiß; kein Appetit. Alle 3 Tage 1 gutt. Urtinktur von Sambuc. nigra. Nach 2 Dosen Erleichterung; weniger Husten und Auswurf; Appetit kommt. Nach 14 Tagen hatten der Druck auf der Brust und die Nachtschweisse nachgelassen; noch 4 Gaben (alle 4 Tage eine); Pat. genas ganz. — Verf. heilte noch drei ähnliche Fälle mit demselben Mittel (6, 8, 12 Gaben); wo kein Auswurf Statt findet, der Husten trocken ist, brachte das Mittel keinen günstigen Erfolg; „höhere Verdünnungen“ fand Verf. „nicht ganz hilfreich.“ (Diese Mittheilung verdient alle Berücksichtigung). *i*) Natterbiss, 2 Fälle; gleich nach dem Bisse starke Geschwulst des Fusses und Schenkels; grosse Uebelkeiten und Erbrechen; starker Durst; Anschwellen der Zunge. 2 Dosen Lachesis 30, in 48 Stunden; Umschläge von Buttermilch; „in kurzer Zeit“ (wann??) waren beide Pat. ganz gesund. *k*) Magenkrampf und Unterleibsbeschwerden; nicht belehrend. *l*) Aehnlicher Fall, deren jeder Arzt viele erlebt. *m*) Eben so. *n*) Pneumonie; stechender Brustschmerz; blutig-schleimiger Auswurf; Puls schnell, voll, hart. Aconit 24, 2 gutt., in 2 Unzen Wassers, alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Esslöffel. In 24 Stunden waren die meisten Beschwerden verschwunden; es trat Schweiß ein; Auswurf noch mit Blut. Bryon. $\frac{2}{18}$ soll augenblickliche Verschlimmerung gemacht haben, allein es war Allem nach eine blosser Krankheitsexacerbation, wie man sie bei der Pneumonie nicht selten sieht. Bellad. $\frac{2}{30}$ beseitigte in 2 Tagen die Beschwerden; trockener Husten Nachts blieb; Hyosc. $\frac{2}{12}$ (3 Dosen) nahmen ihn weg; Pat. war genesen. Pat. hatte früher schon an einer Pneumonie gelitten, allein nicht so heftig; es vergingen damals unter rationellem Traktament 6 Wochen, diesmal 8 Tage. *o*) Ein ähnlicher Fall; auch bald geheilt. *p*) Mehrere (3) Fälle von Croup; die bekannten Mittel

bewährten sich hier; Verf. hätte in Angabe der Krankheitszeichen etwas genauer seyn können, sonst kommt ihm ein steifer Allöopathiker und disputirt ihm den Croup weg, wenn er (der Allöopathiker) auch gleich Egel gesetzt und Calomel gegeben hätte. q) Eine Gelbsucht; Verf. gab viele Mittel nach einander. r) Eine Gelbsucht durch Chamom., Mercur und Sulphur geheilt. s) Phthisischer Zustand, als Folge eines vertriebenen Ausschlages. Eine Frau hatte einige Zeit an einem allgemeinen, juckenden Ausschlage (!) gelitten, der durch innerlich und äusserlich angewandte Mittel verschwand. Bald darnach stellte sich der folgende Zustand ein: Abzehrung; gelbliche, blasse Gesichtsfarbe; Kraftlosigkeit und Schwerfälligkeit; Wundheitsgefühl und Brennen auf der Brust; Husten mit Auswurf (wie denn?) besonders Nachts und früh; beim Sprechen öfterer Reiz zum trockenen Husten; bei Bewegung Herzklopfen; Nachmittags Frostschauer und Durst; Menses sparsam; Nachtschweisse; kein Schlaf. China $\frac{2}{12}$ (warum?) — nichts; Sepia $\frac{2}{30}$ (14. Mai) — allgemeine Besserung; Nachtschweiss, Fieber und Auswurf waren bis zum 1. Juli gänzlich weg; nur Nachts trockener Husten. Ammon. carb. $\frac{3}{18}$; kein Husten mehr; Schlaf; Kräfte nehmen zu. Lycopodium und eine Gabe Sepia hoben den Rest. t) Ein noch nicht menstruirtes Mädchen von 15 Jahren bekam einen Abscess in der Brust; starker Husten mit grünlichem Auswurf von faulig süsslichem Geschmack, Abends am stärksten; fortwährend kleine Fieberanfalle; Kälte der Hände und Füsse; heisser; kurzathmig; Schleimröcheln; gänzliche Entkräftung und Abmagerung; Nachtschweiss; Appetit ziemlich, Stuhl gut. Stannum 3, 1 Gran; in 14 Tagen fast kein Husten mehr; das Geschwür war ganz geheilt; Kräfte besser, Pat. konnte nun wieder im Zimmer gehen. Stann. $\frac{2}{6}$; immer besser; es fand sich nun trockener Husten ein. Ammon. carb. $\frac{2}{18}$ nahm ihn weg; Pat. genas ganz.

(Dass de
schluss
Zweie
lig süss
gefühl
Sprache
musse be
Stuhl gn
Stannum
verschw
Schleima
Spannun
Die „B
praktisc
verken
nicht n
im Ver
nungen
Rechens
Hinsicht
Herren
theilige
auch
fallen
holt a
zurück
dem lit
die Ver
gehalt
2) Ar
pul
2.
183
Mit di
der Arc

(Dass der Verf. uns über „das Geschwür“ nicht Aufschluss gibt, ist ein grosser Fehler. Ref.) u) Ein Zweiundvierziger litt seit 2 Jahren an Husten mit faulig süsslichem Auswurfe; seit einiger Zeit Wundheitsgefühl in der Luftröhre, zum Husten reizend; heisere Sprache; Appetit gut, oft Heisshunger; nach jedem Genuss heftiges Magendrücken; Auftreibung des Magens; Stuhl gut; Geschwulst der Unterschenkel (Oedem?). Stannum 3, gr. $\frac{1}{2}$; nach 24 Tagen: sämtliche Leiden verschwunden; nur noch gelinder Husten mit weissem Schleimauswurf; wenig Fussanschwellung mit geringer Spannung und mit Reissen. Kali $\frac{2}{30}$ beseitigte Alles. —

Die „Beiträge“ gehören ohne Zweifel zu den bessern praktischen Mittheilungen; allein es lässt sich nicht verkennen, dass mehrere Herrn in ihrer Darstellung nicht mit der gehörigen Genauigkeit verfahren, und im Verlaufe von Krankheitsgeschichten auf Erscheinungen sich berufen, von denen doch anfangs keine Rechenschaft gegeben wurde. Auch in stylistischer Hinsicht (Ref. kann es nicht verhehlen) sollten einige Herren aufmerksamer seyn, damit man nicht nachtheilige Schlüsse ziehe, welche, betreffen sie zunächst auch nur die Personen, doch auf die Sache zurückfallen. Den Herrn Redacteur macht Ref. daher wiederholt aufmerksam, dass es ihm gefallen möge, Unnützes zurückzuweisen und Unvollständiges ergänzen zu lassen; dem literarischen Publikum gegenüber hat zunächst er die Verbindlichkeit, Sorge zu tragen für die möglichst gehaltreiche innere Ausstattung der „Beiträge.“

- 2) *Archives et Journal de la médecine homœopathique*, publiés par les DD. JOURDAN, SIMON et CURIE. 2. année. Paris, chez BAILLIÈRE. Nr. 13. Juillet 1835.

(VON DR. KIRSCHLEGER IN STRASBURG.)

Mit diesem zweiten Jahrgang beginnt eine neue Aera der Archives; das polemische Element des Journal de

la méd. hom. von SIMON und CURIE hat sich mit dem bloß didaktischen und übersetzenden des ersten Jahrgangs der Archives verbunden. Allein die Redaction fährt immer fort, die Uebersetzungen nur mit dem Namen des Verfassers zu betiteln, ohne Angabe der Quelle, woraus die Uebersetzer geschöpft haben; es ist einmal eine in Frankreich, d. h. in Paris, so eingeführte Mode, weil man dort auf den Ursprung der Quellen nicht sonderlich Rücksicht nimmt. — Die Genfer Bibl. hom. ist in dieser Hinsicht viel gerechtigkeitsliebender.

Dieser 2. Jahrg. beginnt mit 1) einer Rede, welche Dr. L. SIMON in einer Conferenz hielt. Diese Rede enthält ohngefähr dieselben Ideen, welche der Verf. in seiner 2. Leçon *) schon bekannt gemacht hat. Sie führt zum Titel: „Vue philosophique de la doctrine homéopathique.“ Dr. SIMON will zu verstehen geben, dass die Homöopathie das zeitgemässe Product der neuesten Philosophie auf dem medizinischen Felde sei.

2) „Die Homöopathie als spezifische Heilmethode betrachtet,“ von Dr. MESSERSCHMIDT zu Naumburg **).

3) Nachrichten über die Gegenwart der DD. SIMON und CURIE im Hôtel-Dieu zu Paris. (Service du Dr. BAILLY.)

Man weiss, dass in jener berücktigten Discussion der Acad. de méd. Dr. BAILLY behauptete, dass er seine Säle im Hôtel-Dieu den Experimenten der DD. SIMON und CURIE geöffnet, dass nichts dabei herausgekommen, als der Beweiss der Unzulänglichkeit der Homöopathie. Die Aussage des Dr. BAILLY bestimmte, nebst den ANDRAL'schen Expériences, die Acad. de méd., jenen „donnernden“ Brief an den Minister des öffentlichen Unterrichtes ergehen zu lassen. CURIE antwortet nun auf die Aussagen BAILLY's. Er zeigt zwei Briefe vor, die

*) Dieselbe folgt im nächsten Hefte der Hygea.

Dr. Gr.

**) Ist wohl der Aufsatz aus dem Hufel. Journ. 1834.

Dr. Gr.

er an BAILLY schrieb, woraus klar wird, dass man dem Dr. CURIE blos chronische, beinahe unheilbare Krankheiten in homöopathische Behandlung gab, z. B. chronische, langjährige Lungenkatarrhe bei 60 — 70jährigen Greisen; tuberculöse Lungenschwindsuchten, Lähmungen, Leberentartungen, Emphysema pulmonum, Krebsgeschwüre u. s. w.; bei manchen Patienten bemerkte man angehende Besserung, allein da kein homöopathisches Regimen, besonders kein nährendes, angewandt werden konnte, so war man gezwungen, die Kranken nach dem eingeführten Régime d'hôpital nur kärglich zu ernähren. Uebrigens hatten die Spitalschwestern und Internes keinen Gefallen (auch kein Vertrauen) zu diesen wunderlichen Neuerungen, und führten gewöhnlich die Vorschriften der homöopathischen Aerzte nicht aus. So kam es, dass CURIE gezwungen war, entweder die Versuche aufzugeben, oder eine grössere Anzahl Kranker aller Art zu begehren. Letzteres wurde abgeschlagen, und CURIE musste aufhören; er hätte eigentlich nie anfangen sollen unter jenen Bedingungen, die man ihm machte. CURIE beehrte von BAILLY das Protokoll der homöopathisch behandelten Kranken; allein BAILLY behauptete, er hätte es bei einer Wohnungsveränderung verloren. — SIMON und CURIE sagen, man solle sie Herr und Meister eines Krankensaales seyn lassen, und sie würden alsbald die Versuche von Neuem anfangen; allein nur unter der Bedingung, dass man ihnen Kranke aller Art in Behandlung geben würde.

Dieser Aufsatz endigt mit einem Briefe des Präsidenten der homöopathischen Gesellschaft zu Paris an die Académie de médecine (datirt vom 10. Febr. 1835): Da man wisse, dass die Academie sich mit der homöopathischen Frage beschäftige, so erkläre man ihr, dass man alle nöthigen Documente und Bücher der Commission zur Untersuchung und Durchsicht anzubieten geneigt sei. Es sei übrigens der homöopathischen Gesellschaft sehr leid, dass die Academie indirect vom Minister

beauftragt wurde, die homöopathische Frage zu untersuchen; sie selbst sei auf dem Punkte gewesen, die Academie mit der Prüfung der ganzen Homöopathie zu belästigen.

Der Secretär der Academie, Dr. PARISER, antwortete: Man werde von dem Anerbieten der homöopathischen Gesellschaft Gebrauch machen, wenn man es für nöthig erachte. — Man hat es aber nicht für nöthig gehalten.

4) Practische Beobachtungen von Dr. VEITH zu Wien. (Allgemeine hom. Zeitung 6. Bd.)

5) Practische Beobachtungen über die homöopathische Behandlung der Encephalitis, von Dr. WIDENHORN.

Obgleich Originalartikel, ist dieser Aufsatz keiner nähern Relation für deutsche Leser werth. Aconit, Bellad., Pulsat., Mercur., Arnic., Stramon., Opium, Hyosc., Cina sind die Mittel in dieser Krankheit. Zwei Krankheitsgeschichten beschliessen diesen Aufsatz. Im ersten Falle waren Arnica und Stramonium, im andern Nux vom. die besten Mittel.

6) Fünfter Brief an einen Provinzialarzt über Homöopathie von Dr. PETROZ.

Dieser 5. Brief ist im nämlichen Geiste, wie die frühern, d. h. in einem ächt schülerhaften, geschrieben. Er handelt von den kleinen Dosen. Wir finden jedoch darinnen eine ziemlich interessante Anecdote. Der Vrf. spricht von der grossen Macht der Gewohnheiten, der Antipathieen und Sympathieen. Eine Dame, eine erklärte Feindin der Homöopathie, seit einiger Zeit kränklich (eine Frau wahrscheinlich, wie man im Elsass sagt, selbst *doctormässig*), hatte alle möglichen Curen passirt; keine einzige wollte anschlagen. Ihr Sohn, früher von einer Herzkrankheit homöopathisch geheilt, bat seine Mutter nun inständig, sich ebenfalls homöopathisch behandeln zu lassen; sie war aber schlechterdings nicht dazu zu bewegen, und sie verwarf hartnäckig die liebevollsten Zumuthungen und Bitten ihrer Kinder; sie wollte von keiner andern, als von der

alten Medizin, etwas wissen. Sie starb. — Dies erinnert, sagt Dr. PETROZ, an jene englische Dame, welche in einem bössartigen Wechselfieber keine China nehmen wollte, weil dieses Arzneimittel auch das Jesuitenpulver heisse; „eher sterben,“ sagte sie.

7) Antwort auf den Brief der Académie de médecine an den Minister des öffentlichen Unterrichts, von Dr. DESGUIDI zu Lyon.

Dieser Brief ist wahrscheinlich von Dr. DESSAIX geschrieben; wenigstens erkennt man darinnen seinen Geist und seine Schreibart. Er ist mit paregorischer Politesse redigirt. — Dr. DESGENETTES selbst könnte in dieser Hinsicht noch was aus diesem Briefe lernen.

Es ist uns nicht möglich, etwas daraus zu excerpiren; der ganze Aufsatz ist wie aus einem Gusse, und er widerlegt völlig die absurden und hohlen Phrasen des akademischen Briefes, enthält jedoch, was die Thatsachen betrifft, nur Bekanntes.

8) Du suc de Persil dans le traitement de l'urétrite aigue et chronique, par les DD. DOIN et LABURTHE.

Wir hätten in die Hygea schon eine Recension dieses Schriftchens eingerückt, wenn wir nicht erfahren hätten, dass diese Herren von den Internes und den Kranken selbst hintergangen worden wären. In der Académie de médecine und in der Gazette médicale sind die Herren DOIN und LABURTHE als Betrüger oder als Dupes hingestellt worden. Wir haben selbst nach Versailles geschrieben, um etwas Näheres von der Sache zu erfahren, und unser Correspondent bestätigt uns vollkommen die Aussagen der Gazette médicale. Die Herren DOIN und LABURTHE haben auf diese Beschuldigungen nicht geantwortet und sich keineswegs gerechtfertigt, und wir wundern uns, warum der anonyme Ref. der Archives jene Beschuldigungen mit keiner Sylbe berührt. Er kann keine Unwissenheit vorschützen, denn der Artikel der Gazette médicale steht in einer Aprilnummer, und das vorliegende Heft

der Archives ist vom Juli 1834. Wir müssen uns vor jedem Falsum, selbst vor dem Scheine desselben, in acht nehmen.

3) *Journal de la médecine homœopathique*, rédigé par une société de médecins dans le but de concourir à la propagation de cette doctrine, en développant sa théorie, et en faisant connaître ses résultats pratiques dans son application soit à la médecine proprement dite soit à l'art vétérinaire. Tome premier. Nr. 1. Septembre. Dijon, chez DOULLIER, libraire-imprimeur. (Von demselben.)

Dies der lange Titel eines neuen homöopathischen Journals. Das alte Burgund rührt sich auch; die Gironde (um nicht Gascogne zu sagen) wird auch bald der reformirten Heilkunde ein Panier aufstecken, d. h. auch eine Zeitschrift gründen, so dass, wenn nach und nach in allen Provinzen Frankreichs homöopathische Journale entstehen, man endlich in allem Ernst die Homöopathie beschuldigen wird *), dass sie mit der Gazette de France im Einverständniss stehe, um den alten Provinzialrechten wieder auf die Beine zu helfen, und diese Beschuldigung wäre gewiss nicht weniger grundlos, als jene eines bejahrten Mitgliedes der badischen Sanitätscommission, welches die Homöopathie der geheimen Verbindung mit der demagogischen Propaganda anklagte; es hat ja auch schon Leute gegeben, welche die arme Homöopathie, dieses *Nichts*, des Jesuitismus und Mysticismus beschuldigten. (Siehe Hiob V, 13, und Jesaias XXIX, 14).

Im Prospectus dieser neuen burgundischen Zeitschrift lesen wir, dass ausser einigen specifischen Mitteln die

*) Man weiss, dass die Soc. hom. gallicane darauf dringt, dass Provinzialgesellschaften gegründet werden.

gewöhnliche *Materia medica* wenig sichere und unfehlbare Mittel besitze, und dass, wenn die Zahl dieser Mittel vermehrt würde, die Heilkunde immer mehr an Sicherheit gewönne. Diesen Fortschritt zu bewerkstelligen, sei der Zweck der Homöopathie. — Es folgen einige Klagen über die Lauheit oder Feindseligkeit der Gegner und Verächter; dann spricht man von dem bedeutenden, obgleich nicht dem innern Werthe der Homöopathie entsprechenden, Fortschritte der neuen Lehre in Frankreich. Dieser innere Werth der Homöopathie könne aber eben so gut von gebildeten und aufgeklärten Laien, ja noch besser, als von eigentlichen Aerzten beurtheilt werden, weil jene ihrer Eigenliebe und ihrem gelehrten Stolze keine Opfer zu bringen brauchen (??).

Die *Société hom. de la Côte d'or* glaubte ein verdienstliches Werk zu thun, wenn sie eine wohlfeile (10 Fr. der Jahrgang, monatlich ein Heft von 2 Bogen in 8.) Zeitschrift herausgibt, sowohl für Aerzte, als Thierärzte und gebildete Laien. Die homöopathische Thierarzneikunde soll besonders beachtet werden. Die glücklichen Resultate, die man schon auf diesem Felde erhalten hat, sind die beste Entgegnung auf den Einwurf, dass die *Imagination* Alles thue. — Die Artikel sollen alle unterschrieben werden.

Im 1. Hefte (September 1835) befinden sich nur zwei Aufsätze. Der erste ist eine Exposition der homöopathischen Heilkunde, von Dr. *TOURNIER* in Besançon. Dieser Arzt hält sich in dieser Exposition ziemlich an das Organon; er will die Homöopathie besonders als specifische Heilmethode angesehen wissen. Er begeht einen Rechnungsfehler, indem er die „Decillion“ nur mit 30 Nullen schreibt *). Die Lehre von der *Psora* sieht er nur als eine *sehr wahrscheinliche* Theorie an;

*) Sehr wenig Aussicht zur Verständigung in Frankreich! Unge-
meines Nachbeten! Dr. Gx.

er glaubt, dass es chronische Krankheiten geben könne, die nicht von einem der drei chronischen Contagien abhängen; eine Krankheit kann, sagt er, bei anhaltender Gelegenheitsursache, fort dauern, und so als chronisch betrachtet werden, so z. B. könne aus einer zuerst *acuten* Gastritis, nach dem Verschwinden der inflammatorischen Symptome, bei anhaltendem schlechtem Regimen oder andern Ursachen, eine *chronische* Gastritis entstehen. Allein diesem Einwurfe hat ja HAHNEMANN in dem 1. Band der chronischen Krankheiten zum voraus entgegnet, indem er *solche* chronische Krankheiten nicht zu den *ächt*en gezählt wissen will, was freilich falsch ist. — Der Verf. endigt seinen Aufsatz mit folgenden Worten: Welches nun auch die grossen und unschätzbaren Vortheile seyn können, welche die Homöopathie uns schon jetzt darbietet, so ist es nicht weniger wahr, dass HAHNEMANN die Zukunft der Wissenschaft begründet und einen unsterblichen Lorbeerkrantz um sein Haupt gewunden hat.

Der zweite Aufsatz ist von Dr. LAVILLE DE LAPLAIGNE in Dijon, und handelt von der Arnica, und besonders von ihrer hohen Bedeutung als Panacea Lapsorum.

Es folgen nun 8 Krankengeschichten: Contusionen, Verrenkungen, Wunden, Harnfistel.

- 4) *Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren.* Deutschlands Nichtärzten gewidmet und in zwanglosen Heften herausgegeben von C. E. WAHRHOLD. I. 2. Heft. Leipzig 1835. SCHUMANN.

(VON DR. GRIESSELICH.)

Ref. hat über das erste Heft dieser kläglichen Blätter in der Hygea (II. 5. und 6. Heft) berichtet; das vorliegende Heft ist von gleichem Schlage, man kann sich desshalb kurz fassen. — Den Anfang macht: „Anweisung zur homöopathischen Behandlung leichter

Krankheitsfälle für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. *Anlage A.* „Anweisung zur Zubereitung homöopathischer Arzneimittel nach Dr. CASPARI'S Anleitung.“ Ist unvollständig genug und schlechthin nicht mehr zeitgemäss. *Anlage B.* „Der homöopathische Familienverein zu Langensalza.“ — Als die Cholera nach Thüringen vorrückte, bildete sich in Langensalza ein Verein von Familien, er schloss mit Dr. S. in Gotha einen Accord, nöthigenfalls Hülfe zu leisten und zwei Mal wöchentlich nach L. zu kommen; auch sollte er taugliche Laien belehren, wie in seiner Abwesenheit in dringenden Fällen Hülfe zu leisten wäre. Der Magistrat von L. wurde von Allem benachrichtigt und ihm die Statuten mitgetheilt; dem Dr. S. wurde nun vom Magistrat entgegengearbeitet und der Verein etc. nicht anerkannt, übrigens an die Regierung in Erfurt berichtet; diese untersagte dem Dr. S. zu Gotha die Praxis in dem benachbarten Preussischen, wozu Langensalza gehört. — Kurz, es wurden dem Dr. S. und dem Verein alle mögliche Hindernisse inden Weg gelegt, was nicht wundern darf. Dr. FIELTIZ ist nun Arzt des Vereins und in L. wohnhaft. (Folgen die Statuten in 23 §§.). *Anlage C.* Enthält die mehr als sattsam bekannte Anweisung für langwierig Kranke, dem abwesenden Arzte Meldung zu erstatten. *Anlage D.* Handelt von der Lebensordnung während einer Kur.

Folgen nun „*unverwerfliche Zeugnisse* für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der neuen Heillehre, von C. REILKE.“ Nach einer langen, etwas viel nach laienhaftem Fanatismus riechenden Einleitung, führt der Verf. eine Reihe von Krankheitsgeschichten aus STAPP'S Archiv an (Band 6. und 8.). Es sind noch einige Veterinärnotizen angehängt, wovon wir nur die angeben: „Ferrum und Secale cornut. haben sich bei Kühen und Schafen bewährt, wenn sich die Nachgeburt nicht lösen will.“ (Welches sind die Indicationen für beide Mit-

tel?) „Graphit. und Petrol. sind erwiesene Mittel gegen die Egelkrankheit der Schafe.“

Das Urtheil der Engländer über die Homöopathie. (Enthält Dr. HORNBAUM'S Gerede in der Berliner Salbaderstube, genannt CASPER'SCHE Wochenschrift zu Berlin, und eine kurze nichts sagende Entgegnung auf solches Gewäsche).

Die Wiederverheirathung HAHNEMANN'S. Der längst bekannte Aufsatz des Amtmannes *Isensee* (HAHNEMANN'S Sachwalter), gegen die Angriffe gegen HAHNEMANN und seine Gattin.

Correspondenznachrichten. — Complimente für die „Thuringia und Volksblätter.“ — Wohl bekomm's!!

Schon bei der Anzeige des ersten Heftes wollte Ref. eine Stelle ausheben, wodurch er noch mehr zeigen wollte, wie gefährlich es ist, den Laien Einfluss auf die Wissenschaft zu gestatten. Im ersten Hefte (S. 14) steht nämlich, „nach unseren zeitherigen Begriffen stünden sich Arznei und Gift schroff entgegen.“ Wenn Herr WAHRHOLD nur eine Spur von Literaturkenntniss hätte, so könnte er unmöglich eine solche Behauptung in den Tag hinein schicken. Noch ärger aber ist die auf S. 15 folgende Stelle: „*Arznei ist nichts anderes als Gift und Gift ist gleichbedeutend mit Arznei.*“ Ich muss diese, den Laien nackt hingestellte Phrase jetzt herausheben, eben um das Schlussargument daran zu knüpfen, wohin WAHRHOLD'SCHE Eingriffe führen. — Ganz vortrefflich handelt z. B. DE HAEN über Arznei und Gift (de sing. quor. medic. virtute, in der ratio medendi IV. p. 227 sqq.), aus welcher Stelle zugleich zu entnehmen ist, dass DE HAEN dem Similia similibus ebenfalls auf der Spur war; er sagt, „die Dulcamera mache in grossen Gaben Convulsionen und Delirien, in gemässigter Gabe jedoch löse sie den Krampf und hebe die Convulsionen. — Die ganze Stelle ist historisch merkwürdig. —

Herrn WAHRHOLD muss Ref. neuerdings aufs Ernstlichste rathen, von Dingen seine Hände wegzulassen,

die durch ihn nur entheiligt werden können. Jeden Freund der Wissenschaft fordert aber Ref. eben so dringend auf, dieser Barbarei der Laien steuern zu helfen.

- 5) Dr. J. T. HOFFBAUER, *homöopathisches Heilverfahren in chirurgischen Krankheitsfällen. Nebst den reinen Arzneiwirkungen eines neuen wichtigen Antipsoricums.* Leipzig 1835. 8.

(Bearbeitet von Dr. TRINKS in Dresden.)

(Schluss.)

Der Verf. trägt nun mit grosser Weitschweifigkeit und einer stupenten Gelehrsamkeit seine Hypothese über das Zustandekommen der Entzündung vor, zeigt dabei, welche tiefe Blicke er in das verborgene Innere unseres Organismus, in das Wesen und die Natur dieser Krankheiten gethan hat, und beklagt sich bitter über die unverantwortliche Anwendung des Aderlassens und des Salpeters in der Entzündung. Doch wir hoffen, das wissbegierige Publikum wird es uns Dank wissen, wenn wir diese lichtvolle Hypothese nicht en détail erzählen — so etwas Originelles muss man im Originale lesen.

Das Aconit wird für das souveräne homöopathische Antiphlogisticum erklärt — was Vielen, die nicht gern denken, zur grossen Freude gereichen wird — weil durch dessen Gebrauch die allezeit schädliche Blutvergiessung entbehrlich gemacht werde; weil es alle Symptome der Entzündung hebe, weil es im gesunden Organismus allöopathisch (?) angewandt, rein entzündliche Zustände erzeuge; und weil das fluid gemachte geistige Prinzip des Sturmhutes, wenn es das Nervensystem gehörig durchdrungen habe, sehr rasch seine Wirksamkeit entfalte.

Da nun das Nervensystem durch den ganzen Organismus verbreitet sei, und die feinen unsichtbaren Enden

der Nerven auch die kleinsten Haargefässe begleiten, da die Heilpotenzen nur unter Vermittlung des Nervensystems erst dazu werden, was sie sind — so müsse, schliesst der Verfasser, jedes, *nach besondern Kunstregeln entbundene Heilprinzip* (!!!) auf eine äussere, von der Epidermis entblöste Hautstelle oder zufällig entstandene Wundfläche geschickt applicirt, wenn auch nicht durch den ganzen Körper (warum denn nicht? Auf bloßes Eintauchen des Fingers in den Saft des *Rhus toxicodendron* entstanden Vergiftungszufälle; so wie auch von dem Aufstreuen des Morphium, des Strychnins auf, von der Oberhaut entblöste, Stellen —), wenigstens doch in der Peripherie desselben und vorzüglich in dem Einverleibungsorgane eine gleich mächtige und wohlthätige Wirkung hervorzubringen im Stande seyn.

Vielfache Beobachtungen und Versuche (aus welchen Gründen enthält uns diese der Verf. vor? denn die Art und Weise kennen zu lernen, wie diese angestellt wurden, ist hier von grösster Wichtigkeit) sollen mit der grössten Evidenz dargethan haben, dass die Fortpflanzung des heilenden Fluidums einer Arznei durch die Nerventhätigkeit wirklich vermittelt, dass die von der ältern Schule längst auf rohe Weise ausgeübte endermatische Methode in gewissen Fällen (in welchen?) von ausserordentlichem Erfolge sei und namentlich in äussern (?) eingewurzelten Uebeln selbst da schnelle Hülfe leiste, wo die innere Anwendung hom. Arzneien (der Arzneien nach hom. Grundsätzen) vergebens angewendet wurde.

Der Verf. will beobachtet haben, dass die für sich febrerregenden Arzneien (welche sind dies denn vorzugsweise? denn fast jede Arznei ist im Stande Fieberbewegungen zu erzeugen, wenn sie anhaltend in grossen Gaben genommen wird) febrhafte Erscheinungen nach ihrer innern (das wussten wir längst!) oder äussern Anwendung hervorrufen, mit geringen Modi-

ficationen ihres Characters und ihrer Dauer, so dass die allgemeinen Zufälle (welche?) erst nach 12 — 24 Stunden hervortreten, die Schmerzgefühle und überhaupt Empfindungen (welche?) immer mehr Entschiedenheit (!), Stärke und längere Dauer zeigen. Die vom Verf. in dieser Hinsicht an Gesunden angestellten Versuche hätten stets die konstantesten Resultate geliefert (warum werden uns aber diese in extenso nicht vorgelegt, denn solchen Verfassern darf man nicht aufs Wort glauben, sondern man muss sich immer die Beobachtungen vorbehalten lassen, um sie eine strenge Kritik passiren zu lassen). Im Moment der äussern Anwendung erzeugten die Arzneien mannigfache Empfindungen und nicht selten grosse Unruhe.

In mehr als 20 Krankheitsfällen will der Verf. nach der äussern Anwendung homöopathischer (?) Mittel vortheilhafte Wirkungen beobachtet haben — die von ihm uns vorerzählten beweisen eben so viel als gar nichts. Die Idee, homöopathisch angezeigte Mittel auch äusserlich anzuwenden, darf sich der Verf. keineswegs als sein Eigenthum vindiciren, denn schon HAHNEMANN empfiehlt dieselbe bereits in den frühern Ausgaben der Mat. med., z. B. die äussere Anwendung des Arseniks beim Lippenkrebs, des Con. mac. bei Verhärtung der Brustdrüsen nach äussern Verletzungen, des Schwefels mit Speichel vermischt in der Krätze, der Thuja bei Feigwarzen etc. Soll diese Anwendung aber wirklich von Nutzen für Kunst und Wissenschaft seyn, so muss dieselbe nach gewissen Normen Statt finden, die keine Täuschung in der Beobachtung zulassen und den Gesetzen der Natur gleichzeitig entsprechen.

Als solche Normen stellen wir folgende auf: 1) dass ein und dasselbe Mittel, welches homöopathisch angezeigt ist, äusserlich allein angewendet werde — nicht aber zwei verschiedene Arzneien zugleich, das eine innerlich und das andere äusserlich, welches Verfahren kein ungetrübtes und sicheres Resultat bringen kann,

wie der Verf. gethan hat; dass 2) äusserlich angewendete Mittel auch in einer solchen Form oder Zubereitung angewendet werden, welche die Verbreitung und Einwirkung der Arzneikraft durch den ganzen Körper am meisten begünstigt.

Der Verf. täuscht sich vollkommen, wenn er durch die Empfehlung der äussern Anwendung homöopathisch angezeigter Mittel sich ein grosses Verdienst zu erwerben geglaubt hat, einmal, indem er glaubt, eine neue Idee aufgestellt zu haben, was aber nicht der Fall ist; und zweitens, weil er wähnt, durch Anpreisung dieses die Wissenschaft mit einer nicht ganz unbedeutlichen Kunsthülfe bereichert und erweitert zu haben. Ihrer Ausübung werden sich nicht selten kaum zu beseitigende Hindernisse in den Weg stellen, und sehen wir auch davon ab, so kann sie leicht zu einem verderblichen Schlendrian Veranlassung geben, indem die äusserliche Anwendung der Arzneien in der Allöopathie schon frühzeitig ausgeartet ist; auch können durch äusserliche Anwendung der Mittel niemals so sichere Resultate gewonnen werden, als bei der innerlichen, die weniger störenden äussern Einflüssen ausgesetzt ist, und endlich können wir diese Methode am allerwenigsten zur Prüfung von Arzneikörpern empfehlen, eben weil der Reinheit und Genauigkeit der Beobachtung sich so viele unerwartete Hindernisse in den Weg stellen können.

Dr. HOFFBAUER hat sich (S. 27) die Aufgabe gestellt, die Eitergeschwulst (Abscessus), ihre Entstehungsweise, charakteristischen Unterscheidungszeichen und Symptome, und ihren Ausgang näher zu betrachten, und die vorzüglicheren Heilmittel genau aufzuführen; eine Unternehmung, die allerdings unsern Dank verdienen würde, wenn sie mit der nöthigen Gründlichkeit und Sachkenntniss ausgeführt worden wäre, obgleich es keineswegs in pathologischer Hinsicht an recht ausführlichen und gediegenen Abhandlungen über Suppu-

ration und Abscessbildung mangelt, z. B. in RUSTS Handbuch der Chirurgie. Es erscheint uns daher etwas wunderbar, dass der Verf. seine Abhandlung über den Abscess mit folgenden Worten beginnt: „Die Bildung „einer Eitergeschwulst ist bisher *nur wenig* beachtet „worden. Man dachte seither über die Bedeutung und „den Ausgang eines Abscesses *ziemlich leicht*.“ Beschuldigungen, die theils ungegründet, theils nicht erwiesen sind, sollte füglich ein wissenschaftlich gebildeter Mann öffentlich auszusprechen sich sehr hüten. Doch wir wollen sehen, wie der Herr Dr. HOFFBAUER die sich gestellte Aufgabe löst.

Was zuerst der Herr Verf. über Eiterbildung im Allgemeinen sagt, ist weder neu, noch, was richtiger ist, vollständig zu nennen, und er hätte sehr wohl gethan, wenn er sich zuvor in den besseren Schriften etwas umgesehen hätte. Eben so, wie bei der Beschreibung des Eiters der Verschiedenheit der Farbe und der Consistenz Erwähnung gethan wurde, musste wohl auch des Geruchs gedacht, und ganz besonders auch erinnert werden, dass der *ein mildes, nicht ätzendes Secret* ist, daher Eiterung keine Zerstörung der Gebilde verursacht; auch dürfte es *in einer Abhandlung über den Abscess* nicht überflüssig erscheinen, die Unterschiedszeichen zwischen Pus und Sanies anzugeben, was doch auch, wie wir glauben sollten, therapeutisch wichtig ist.

Wir pflichten desshalb dem Verf. bei, wenn er S. 28 sagt: „Suppuration ist allezeit durch Entzündung bedingt, sie ist einer von den Ausgängen der Entzündung, und Eitergeschwulst (Abscess) wird eine Ansammlung des Eiters in dem Zellgewebe, eine Eiteransammlung in einer durch den Eiter erst gebildeten Höhle, genannt.“ — Aber dann kann die vom Verf. gegebene Eintheilung (S. 29) des Abscesses, streng genommen, nur auf die der Eiterung zum Grunde liegende Entzündung passen; bei dieser Definition aber von einem allgemeinen Abscesse, d. h. von einer über

den ganzen Körper verbreiteten Eitergeschwulst zu reden, erscheint doch etwas absurd.

Dem Begriffe des Idiopathischen, Primären oder Protopathischen steht durchaus nicht der Begriff des Sympathischen, Consensuellen entgegen, sondern nothwendig das Deuteropathische, Secundäre, und wenn der Verf. einen *allgemeinen* Abscess annimmt, so musste er als Gegensatz auch einen *örtlichen* aufstellen.

Von den Eitergeschwülsten, die sich an tiefer gelegenen, von den entzündeten Theilen, dem eigentlichen Eiterherde, entfernten Theilen bilden, also von den Eitersenkungen, fälschlich auch wohl Congestionsabscesse genannt, schweigt der Herr Verf. gänzlich, obgleich diese Eitergeschwülste der Aerzte grösste Aufmerksamkeit verdienen.

Wir wenden uns vorzüglich zu den vom Verf. im Allgemeinen aufgestellten Heilplan selbst. Da ist es denn gar sehr erbaulich zu lesen, wie er bei bestehender, sehr heftiger Entzündung und heftigem Fieber aller 8 Stunden ein Streukügelchen Tinct. Aconit. 30. angewendet wissen will, und wie er, wenn sich dennoch ein Abscess vollkommen ausgebildet hat, nach *Eröffnung desselben*, von dem Einbringen eines Stückchens mit Aconittinctur befeuchteter Charpie, *wahre Wunder* sieht.

Der Herr Dr. hat wohl noch wenig Eitergeschwülste behandeln sehen, da er nicht weiss, dass bei jedem ausgebildeten Abscess, wenn er geöffnet wird, die Beschwerden, die er verursacht hat, schnell und auffallend schwinden! — Indicationen für die Wahl der einzelnen Mittel hat der Verf. nicht für gut befunden, im Allgemeinen aufzustellen, wie es sich doch eigentlich gehörte, daher müssen wir schon die mitgetheilten Krankheitsfälle als Musterheilungen bewundern.

Krankheitsgeschichten müssen, wenn sie ihren Zweck erfüllen, d. h. belehrend seyn sollen, in symptomatologischer Hinsicht vollständig und geordnet dargestellt

werden, dass der Leser eine lebendige Anschauung von der Individualität des Kranken und der Krankheit, ein gut getroffenes *Krankheitsbild* bekommt, damit er die vom Arzte aufgestellten Heilanzeigen recht würdigen, die Zweckmässigkeit der angewendeten Mittel prüfen und so den grösstmöglichen Nutzen daraus ziehen kann. Die Beobachtungen während der Behandlung der Krankheit müssen täglich sorgfältig aufgezeichnet und ebenfalls mitgetheilt werden, damit der Leser über den fernern Verlauf der Krankheit in Kenntniss und somit in Stand gesetzt wird, die schliesslich von dem Verf. der Krankheitsgeschichte gegebene Epicrisis zu beurtheilen.

Das richtige und scharfe Auffassen der Krankheitserscheinungen und der aetiologischen Momente, die gehörige Würdigung der Bedeutung der einzelnen Symptome und ihre Beziehung zu einander, die sorgfältige Beobachtung des Krankheitsverlaufs und die nöthige Kenntniss der reinen Wirkung der Arzneimittel und der Gesetze, nach welchen die Arzneien in Krankheiten angewendet werden müssen, sind die wichtigsten Erfordernisse eines wissenschaftlich gebildeten, eines wahrhaft rationellen Arztes.

Diesen sehr billigen Forderungen gemäss werden wir jede mitgetheilte Krankheitsgeschichte beurtheilen, folglich auch die des Herrn Dr. HOFFBAUER; denn an den Federn erkennt man den Vogel! —

Erster Krankheitsfall (S. 33). Die Mittheilung des ersten Krankheitsfalles ist eben nicht sonderlich geeignet, uns eine hohe Meinung von der Gründlichkeit und von der scientificischen Bildung des Verfassers zu geben. Die Anamnese ist höchst oberflächlich und unvollständig, ja so gut, wie gar nicht abgehandelt. Wir erfahren nichts von den körperlichen und geistigen Verhältnissen der jungen 28jährigen Frau, nichts über die bei dem weiblichen Geschlechte so wichtigen Katamenien, nichts über die Lebensweise u. s. w. Die Frau soll

stets gesund gewesen seyn, und doch hatte sie schon mehrere Wochen vor ihrer Niederkunft über dumpfen Schmerz in der Gegend des rechten Ovariums geklagt. Sie war durch die Kunst entbunden worden, und doch berichtet der Herr Doctor gar nichts über den Verlauf der Wochen- und Stillungsperiode, wir erfahren nicht einmal, ob die Frau stillt, oder ob sie wohl gar von einem todtten Kinde entbunden wurde? und doch scheint der Herr Doctor einen Krankheitszustand des Uterin-systems, nämlich der Ovarien, zu supponiren. — Wir übergehen die confusen Angaben des Verfassers.

Aus der wiederholten, aber sehr vagen Angabe eines Schmerzes in der Gegend des rechten Ovariums, und einer geringen Hautröthung daselbst, lässt sich abnehmen, dass der Herr Doctor an ein Leiden des Ovariums dachte. Aber mit welchem Rechte?! Müsste nicht weit eher an ein Hernia gedacht werden? Ist es für eine homöopathische Behandlung gleichgültig, ob man es mit einer Hernia incarcerata, einer Drüsenentzündung, einer Oophoritis, einer Metritis, oder mit etwas sonst zu thun hat?!

So verwirrt und unklar das Pathologische ist, eben so ist es das Therapeutische.

Aus den folgenden Observationen ergibt sich, dass der Verfasser ganz roh empirisch verfahren ist, die Mittel ohne bestimmte Indicationen anwendete; Carbo vegetabilis wendete er an, weil er Psora vermuthete (p. 41), aber wie kann denn hier von Psora die Rede seyn, denn Verf. hatte ja erzählt, dass die Frau stets gesund war?! — Ein anderes Mal gab er innerlich China und äusserlich wendete er Carbo veg. an. Heisst das auch homöopathisch und einfach heilen?

Der Verfasser spricht bald von Abscess, bald von Geschwür (pag. 40), und gibt dadurch offenbar zu erkennen, dass er Unterschiede zwischen Abscess und Geschwür gar nicht kennt.

In der *zweiten Krankheitsgeschichte* ist von einer Leberentzündung die Rede, die Krankheitserscheinungen aber sind so hübsch bunt und ohne alle Ordnung durcheinander geworfen, dass man in der That versucht wird, zu glauben, es habe diesen Fall ein Laie in der Medizin erzählt. Zuerst wird von Schmerzen in der Lebergegend, dann von einigen gastrischen Erscheinungen, dann wieder von Husten und Kurzathmigkeit, von dem Pulse und der Haut, dann von Kopfbeschwerden, dann abermals von Symptomen, die der reproduktiven Sphäre und dem Harnsysteme angehören, und endlich wieder von der Leber gesprochen.

Mehr über diesen Krankheitsfall und über die folgenden sagen, würde zeitraubend seyn.

Von den Fisteln. Wir glauben nicht, dass es Tadel verdient, wenn der Verfasser die Fisteln und die fistulösen Geschwüre als zusammengehörend betrachtet. Aber ungereimt ist es, wenn der Herr Doctor pag. 87 sagt: „Die Fisteln sind ihrer Natur und *Bestimmung* (?) „nach von zweierlei Art, indem sie entweder *einer* „normal gebildeten *Flüssigkeit oder Materie* als Aus- „führungskanal dienen u. s. w. u. s. w.“ und sogleich den Satz darauf folgen lässt: „der Grundcharakter „beider Arten besteht *immer* in der freien Ableitung „einer *fremdartigen Materie* aus dem Körper.“ — P. 81 heisst es ferner: „die Art der Fisteln, welche einer „normal gebildeten Flüssigkeit oder Materie (Koth, „Speichel etc.) als Ausführungskanal dienen, vertreten „die Stelle natürlicher Ausführungsröhren, oder sind „*vicarürende Ableiter*, sie können in allen Fällen, wo „sie *freiwillig* (?) oder durch das *eigne Reactionsver-* „mögen des *thierischen Körpers* erzeugt worden sind, „als *vergebliche Versuche der Natur*, eine dem Körper „*einverleibte* und *in ihm allgemein verbreitete fremd-* „*artige krankhafte Materie auszuschcheiden*, ganz pas- „send betrachtet werden, wesshalb sie bisweilen auch „die Kunst nachzuahmen versucht hat und versuchen

„muss. Man sieht hieraus leicht, dass die pathologische
 „Funktion einer Fistel mit der physiologischen Thätig-
 „keit natürlicher „Schleimhauthöhlen“ einen überein-
 „stimmenden Zweck hat, und dass desshalb also „natür-
 „liche Ausführungskanäle“ eben so gut, „als natürliche
 „Fisteln“ (?) wie die „widernatürlichen Fistelgänge,“
 „so lange der sie bedingende Grund im Körper fort-
 „besteht, als „nothwendige Ableitungskanäle“ ange-
 „sehen werden müssen.“

Wir bekennen offen, dass wir den hohen Sinn dieser
 Paradoxie nicht zu ergründen vermögen, und wir fürch-
 ten sehr, dass der Verf. sich selbst nicht verstanden
 hat, wie er auch so vieles Andere nicht versteht. Doch
 wir wollen unsere Zeit nicht verschwenden; es ist
 leicht einzusehen, dass ein Mann mit solchen Kennt-
 nissen ausgerüstet, auch nur solche Erfahrungen
 machen muss, wie sie der Verf. gemacht hat. Wir
 begnügen uns, nur noch auf eine Heilungsgeschichte
 pag. 99 aufmerksam zu machen. Der Verf. behandelte
 eine 51jährige Frau an einer Fistel im rechten Ober-
 schenkel; da heisst es denn: „ich liess zuerst eine
 „Gabe Silicea nehmen, und diese, da sie durchaus keine
 „Veränderung hervorbrachte, schon in der fünften
 „Woche wiederholen.“ Da die Frau versicherte, keine
 Diätsünden begangen zu haben, so glaubte der Herr
 Doctor annehmen zu müssen, dass Silicea nicht
 passe, daher ging er zum Sulphur über (?!). „Nach-
 „dem die erste Gabe bereits vier Wochen gewirkt hatte,
 „blieb das örtliche Leiden immer noch dasselbe, doch
 „schienen die Secretionen etwas vermehrt (darüber
 „musste sich der Herr Doctor doch Gewissheit ver-
 „schaffen können), und die kranken Parthieen schmerz-
 „hafter geworden zu seyn. Ich hielt dies für ein
 „Zeichen anfangender Besserung, und wiederholte dess-
 „halb zwei Wochen darauf (also nach sechs Wochen?)
 „die erste Gabe (?) Sulphur. Die anscheinende Besse-
 „rung schritt nicht vorwärts. Noch hatte „der“ Sulphur

„zwei Wochen vor sich, ehe er zur Auswirkung kommen
 „konnte — (das Sulphur hat binnen Monatsfrist gar
 nichts gewirkt, und konnte immer noch nicht eher, als
 nach Verlauf von zwei Wochen zur Auswirkung kommen? Wer begreift dieses Paradoxon?!), — als ich
 „versuchsweise Tinct. sulphuris $\frac{2}{30}$, mittelst eines Bou-
 „gies in die Fistel einführte. Es stellte sich darauf
 „Hitze, vermehrte Empfindlichkeit und heftiges Jucken
 „u. s. w. ein. Die Secretionen (?) waren vermindert
 „und glichen einem gelblich röthlichen Wasser. (Wir
 möchten glauben, diese Erscheinungen wären mehr
 Wirkung des eingebrachten fremden Körpers, als der
 Tinct. sulphuris.) „Doch nach Verlauf von zwei Wochen
 „verschwanden diese Erscheinungen wieder, und das
 „örtliche Uebel war ganz in seinen frühern Zustand
 „zurückgekehrt.“ Die Kräfte der Kranken schwanden
 immer mehr, was der Herr Doctor, weit entfernt, sich
 einen Theil der Schuld beizulegen, einzig und allein
 der Hartnäckigkeit dieses Leidens zuschreibt. Es
 wurde nunmehr, ebenfalls ohne Angabe der Indication,
 für dieses Mittel Calcaria gegeben, und da sich wie-
 derum keine wohlthätige Aenderung (also trat wohl
 gar Verschlimmerung ein?) des Leidens zeigte, so
 wurde eine zweite Gabe Calcaria gereicht, und den-
 noch war die Fistel nicht um ein Haar breit vorwärts
 gekommen. „Tiefer griff Causticum ein“ — p. 100 —
 (welche Indicationen hatte der Herr Dr. zur Anwendung
 dieses Mittels?); „schon nach wenig Wochen zeigten
 sich Anstalten (?) zur Besserung.“ Causticum wurde
 dreimal gegeben, und die Fistel vernarbte endlich.
 Aus diesem Krankheitsfalle zieht HOFBAUER p. 101 den
 merkwürdigen Schluss: es sei offenbar, dass die Hei-
 lung der Fisteln auch durch ein ganz passend gewähltes
 Mittel nicht immer bewirkt werden könne, und dass
 bisweilen wider alles Erwarten ein schwächeres Mittel
 zum Zwecke führe. Pag. 102 heisst es: „die frucht-
 „lose Anwendung der Tinctura sulphuris, so wie der

„*Calcaria*, war in der That befremdend (?), die Heil-
 „*kräftigkeit des Causticums* dagegen um so über-
 „*raschender.*“

Fungus hæmatodes. Einé eben so unverzeihlich lüderliche und oberflächliche Schilderung des Wesens, der Entstehung, des Sitzes, der diagnostischen Momente, des Verlaufs und Ausgangs des Blutschwammes! Die Ursachen dieses fürchterlichen Uebels seien Krätze, Lues, Gicht, auch Blutflüsse (!), äussere mechanische und chemische Reizungen u. s. w. Er tödte in Folge heftiger Blutungen unter den typhösen (?) Erscheinungen, welche durch das Absterben des Schwammes, wo das geronnene Blut und die flüssigen Theile einen entsetzlichen Gestank verbreiten, bedingt werden (?); die Prognose sei günstiger; Heilung könne leichter durch frühzeitige Behandlung des Grundübels (?) erzielt werden; auch sei die Exstirpation nicht immer ohne Erfolg geblieben. Bei weit ausgebildeten Fällen seien die Blutungen mehr zu beachten, als die Grundleiden. Wenn die Ansicht richtig ist, dass der Blutschwamm nichts anders sei, als das Resultat eines misslungenen Versuchs der Natur, die Psora aus dem Organismus zu entfernen, also das Produkt der in den Capillargefässen entwickelten Psora, so lasse sich erklären, wie Sulph., Antimon., Calcar., Sepia und Phosphor so nützlich, oder wenigstens erleichternd, wirkten.

In einem Falle sass der Blutschwamm auf der linken Schulter, in einem andern auf dem linken Oberarm. Sulph. und Calc. zeigten sich in beiden sehr wirksam; letzterer heilte den einen vollkommen. Sepia und Osmium brachten Erleichterung hervor, doch schien letzteres den Schwamm aufzulockern und nachgiebiger zu machen, ohne dessen Grösse und Umfang zu vermindern! Antimon. tart. heilte den andern vollkommen nach 2 Gaben. Das hilfreiche Mittel müsse man immer eine Zeitlang fortbrauchen, um Recidive oder die Entwicklung des Leidens in innern Organen zu verhin-

dern, welches letztere besonders nach Exstirpationen zu fürchten sei. Gegen die Blutungen würden sich Arnica, Pulsat. und Rhus hilfreich erweisen, weil diese ihre Wirkungen vorzugsweise auf die äusseren, periph. Capillargefässe hinrichten!!!

Fungus medullaris. Zuerst eine magere Skizze über das Wesen, den Sitz, die Diagnostik, Symptomatologie, Prognostik und Therapeutik dieses furchtbaren Uebels. Der Verfasser zweifelt sodann, dass bei den von homöopathischen Aerzten bekannt gemachten Heilungen dieses Uebels wirklich Markschwamm vorhanden gewesen, indem es den Homöopathen oft eben so schlimm als den Allöopathen ginge, dass sie nämlich eine Krankheit erkannt und geheilt zu haben glauben, die gar nicht vorhanden gewesen wäre. O sancta!

Der Arzt soll die Behandlung mit der Einführung einer knappen, leicht nährenden Diät beginnen, um in dem Kranken eine Umstimmung hervorzubringen, welche die Wirkung der anzuwendenden Arznei unterstütze. — Alsdann sollte man das dyskrasische Moment aufsuchen (die leidige Psora), dieses heben, die örtlichen Symptome und den Zustand der Kräfte berücksichtigen.

Gegen das Grundleiden sei Tinct. sulphuris indicirt, die den Vorzug vor dem Schwefel habe — welchen Vorzug aber, erfahren wir nicht — oder je nach Umständen (nach welchen denn?) Sepia oder Veratrum, weil es sehr kräftig aufs Nervensystem einwirke, — oder Mercur, oder Acid. nitr. Wenn auf die erste Gabe eines Mittels Besserung oder Stillstand des Leides erfolge, so soll man eine zweite desselben Mittels reichen. Die An kämpfung gegen das örtliche Leiden selbst bilde die dritte Indication, der man nach Umständen genügen müsse.

Die vom Verfasser erzählte Geschichte eines Markschwammes, der bei einem 29jährigen Manne auf dem rechten Augenlide, am innern Augenwinkel sich zu bil-

den begann, scheint mir zu jenen Krankheiten zu gehören, die, wie der Verfasser sich ausdrückt, man erkannt und geheilt zu haben glaubt, obschon sie nicht vorhanden waren. Binnen Jahresfrist erhielt der Kranke Calc. acet., T. sulph., Nitr. acid. und Lycopod., die nur wenig ausrichteten; 2 Gaben Phosph. vollendeten die Heilung binnen 24 Wochen.

Osmium. Vor allen Dingen thut es Noth, die Ausbildung und Vervollkommnung der reinen Arzneimittellehre eifriger und ernstlicher zu fördern, als es bisher geschah, und somit an der Hauptaufgabe der Homöopathie, eine wahrhaft praktisch brauchbare Arzneimittellehre zu schaffen, unausgesetzt zu arbeiten. Es muss zuvörderst mit der Richtung und Constatirung begonnen werden, dessen sich namentlich in der neuern Zeit so Vieles aufgehäuft hat, von dem aber leider kaum die Hälfte gebraucht werden kann. Die neuern Arzneiprüfungen sind in der That wahre Fabrikarbeiten, wodurch wohl der Umfang, nicht aber der wahre Werth und Gehalt der Arzneimittellehre vermehrt worden ist. Es ist daher nothwendiger, die schon geprüften Heilmittel einer nochmaligen sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, als noch unbekannte auf unvollkommene Weise zu prüfen. Man beginne damit, die in den chronischen Krankheiten enthaltenen Mittel einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, denn die gewonnenen Resultate sind von der Art, dass eine genaue Kenntniss ihrer charakteristischen Wirkungen kaum durch das eifrigste Studium möglich ist, weil die Prüfungen mit zu kleinen Gaben, und was noch schlimmer ist, grösstentheils an Kranken angestellt wurden. Es ist hier nicht der Ort, sich ausführlicher über die Art, wie Prüfungen von Arzneien vorgenommen werden müssen, nun auszulassen; dies ist von Andern und auch von mir an andern Orten besprochen worden. Aber es kann nie oft genug wiederholt werden, dass die Weise, wie man in der neuern Zeit dabei zu Werke gegangen ist, nur

unbrauchbare Resultate liefern konnte, und den strengsten Tadel verdient. Auch in dieser Hinsicht muss eine ernste Kritik gehandhabt werden, um dem immer zunehmenden Leichtsinne, so wie jeder Oberflächlichkeit, die Thüre zu verschliessen.

Nach solchen vorgelegten Speciminibus eruditionis, der Beobachtungs- und Darstellungsgabe und des kritischen Urtheils, kann es uns weder der Verfasser, noch das ärztliche Publikum verargen, wenn wir der Skepsis nicht unbeträchtlichen Spielraum gestatten, und in unmaassgebliche Zweifel und Bedenken über die Genauigkeit und Treue der Resultate, welche des Verfassers Prüfungen des Osmii an Gesunden zu Tage förderte, unverhohlen äussern, die in der That auch durch die auffallend grosse Reihe der Wirkungen dieses Mittels nach so kleinen Gaben angeregt werden. Wir wünschen, zur Bereicherung der reinen Arzneimittellehre, nicht Multa, sondern Multum; es ist ohnedies des Ballastes genug vorhanden, der Massenweise über Bord geworfen werden muss. Schlimm aber ist es für die Materia medica, wenn man den Prüfungen nicht volle Treu und Glauben schenken kann, sondern zur Constatirung und Verificirung solcher Prüfungen, Nachprüfungen von glaubwürdigen Männern und erprobten Beobachtern angestellt werden müssen, wie dies ohnfehlbar mit dem Osmium geschehen muss, bevor man es mit Vertrauen in Praxi anwenden kann.

Ist gleichwohl die Trennung des Osmii von andern Metallen nicht leicht, und die Darstellung desselben als reines Metall und als Oxyd erschwert, so können wir die Wahl des Verfassers nicht tadeln, in so fern es doch an der Zeit ist, alle Metalle in ihren reinen und oxydirten Zuständen zu prüfen. Aber die Art und Weise, wie der Verfasser bei dessen Prüfung zu Werke gegangen, verdient eine strenge Rüge, denn er hat unterlassen, das Erforderliche anzugeben, das Lebensalter, das Geschlecht etc. etc.

Es erscheinen die Wirkungen dieses Mittels, wie fast bei allen neuern Arzneiprüfungen, zerrissen und zerstückt, eine Methode, welche eben so widersinnig, als zweckwidrig ist, indem selbige die Aufstellung pathologischer Gruppen und Bilder unmöglich macht, aus welchen einzig und allein die Erkenntniss des Charakters und der Grad der Intensität, auf andere, in naher oder entfernter Beziehung stehende Organe und Systeme der angeregten pathologischen Wirkungen hervorgehen kann.

An 2 Hunden experimentirte der Verfasser mit 3—4 Gr. Osmium auf eine sehr rohe Weise, die daher keine, weder für die Wissenschaft, noch für die Praxis, ergiebigen Resultate zur Folge hatte, wie alle solche bisher angestellte Versuche an Thieren. Die von ihm gezogenen Schlüsse sind zu vorschnell, als dass man etwas mehr, als Hypothesen, über die Wirksamkeit dieses Metalls auf thierische Organismen bauen könnte, mit welchen Niemanden gedient seyn wird.

Durch die heftigen Wirkungen des Osmii auf Hunde ward der Verfasser auf längere Zeit von anderweitigen Experimenten an Menschen abgeschreckt, weil man, wenn auch nicht sein Leben, doch seine Gesundheit aufs Spiel setze, wie er bei Versuchen mit Lycopod., Carbo veg. und Rheum erfahren haben will — und die Gefahr bei starken Giften müsste daher um so grösser seyn — was auch wir gerne zugestehen, wenn besonders nicht mit der nöthigen Umsicht und auf rohe Weise experimentirt wird, wie dies der Verfasser bei den Hunden that. Auf welche hypothetische Vermuthungen hin der Verfasser den äusserlichen Gebrauch des Osmii bei einem Lymphabscess, dessen genauere Beschreibung und therapeutische Behandlung wiederum lautes Zeugnis von des Verfassers Oberflächlichkeit und Unklarheit ablegt — in Anwendung bringen konnte, begreifen wir in der That nicht, obgleich der Erfolg, nach des Verfassers Bericht, ein überaus günstiger gewesen

seyn soll. — Die Behandlung desselben dauerte gegen $1\frac{1}{2}$ Jahre, und der äusserliche Gebrauch des Osmium führte in den letzten 11 Wochen die Genesung herbei, eine Heilung, die wiederum kein glänzendes Argument für das Cito der Homöopathie des Verfassers ist.

Der Verfasser experimentirte an 5 gesunden Personen, und auch an Kranken, deren Symptome er hoffentlich nicht mit aufgenommen haben wird, weil wir nach obiger Probe seines Beobachtungstalents diese gewonnenen Resultate für vollkommene Täuschungen erklären müssten. Von $\frac{1}{16}$ Gran will derselbe eine grosse Tabelle von stark hervortretenden Symptomen an sich wahrgenommen haben, deren Zahl durch Prüfung an Andern noch bedeutend vermehrt worden ist. Die Wirkungen des Metalls zeigten sich am stärksten bei jüngern Personen, besonders nervöser Constitution, so wie bei schwächlichen und reizbaren Individuen. Kaffee erhöhte die Zufälle, die Unterleibsbeschwerden (welche?) wichen der Phosphorsäure.

Die 24. und 30. Verdünnung brachten bei Personen, die 3 Wochen vorher stärkere Gaben Osmium genommen, eine Erhöhung der noch fortdauernden Wirkungen desselben hervor, und erst verschwunden kehrten sie wieder zurück — und die noch kommenden (?) traten heftiger ein. Ganz gesunde Personen wurden von so hohen Verdünnungen durchaus nicht afficirt, obschon dieselben bei Kranken höchst intensive und extensive Wirkungen erzeugt haben — eine Wahrnehmung, die wir so lange für Täuschung halten, als bis sie von glaubwürdigen Beobachtern bestätigt werden.

Der Verfasser ist der Ansicht, dass die kleinsten Gaben durchaus nicht merkbare Wirkungen (also gar keine?) erzeugen, wenn das Leben nicht an sich schon in einem hochpotenzirten Zustande (worunter wahrscheinlich ein kranker verstanden werden soll, wenn wir nicht irren; aber ein krankhafter Zustand ist kein

hoch potenziertes Leben, welche Bezeichnung an und für sich eine ganz absurde ist) sich manifestirt — dass sie also wohl in Kranken, nie aber in Gesunden geeignet seien, die Kenntnisse von den reinen Wirkungen der Arzneien zu erweitern, wovon wir uns schon früher überzeugt hatten, ehe gewisse Leute auf dieses Faktum stiessen; — dass endlich, je nach der Empfänglichkeit des thierischen Körpers, mehr oder minder grosse Gaben zur Prüfung (wie auch, fügen wir hinzu, zum Heilbehufe) den Vorzug haben. Das Prädikat eines neuen Antipsorici hat der Verfasser dieser so unvollkommen geprüften Arznei als eine Lockspeise für die Käufer mitgegeben, denn wenn wir denselben fragen, was ein antipsorisches Mittel sei, und an welchen Eigenschaften er selbiges, als ein Antipsoricum, erkannt habe, so wird er eben so wenig diese beiden Fragen genügend zu beantworten im Stande seyn, als HAHNEMANN selbst. Und so erscheint uns denn auch dieses Verfahren des Verfassers als ein rein willkürliches, zu welchem auch nicht das mindeste Motiv zur Rechtfertigung vorliegt, und zugleich als ein höchst unwissenschaftliches, dem alle klaren Begriffe ermangeln.

Indem wir gleich im Anfange dieses Buch des Herrn Dr. HOFBAUER als ein in keinerlei Hinsicht fruchtbringendes bezeichneten, glauben wir auch unsern Lesern hinreichende Gelegenheit gegeben zu haben, dieses Urtheil durch die erforderlichen Unterlagen als ein durchaus gerechtes zu erkennen.

Der Verfasser scheint durchaus kein Talent zum fruchtbaren Schriftsteller in sich zu tragen, denn überall stellt sich eine beispieldlose Unklarheit über die gewöhnlichsten Begriffe und Ideen, eine Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit im Ausdrücke und der Wahl bezeichnender Worte heraus. Noch weniger Beruf offenbart er aber zum ärztlichen Beobachter, indem es ihm an unterscheidendem Scharfsinn gänzlich mangelt. Das, was er als Beobachtungen hinstellte, erscheint als

grosse S
Erdichtu
des Unv

Im g
fassers
der prä
rurige
Irrthume
über die
schlüsse
liche Bel
hoch der
stellung
vermocht

Die v
pathisch
fällen, h
zahl der
nicht auf
Dogmen
gehen si
Gegnern
seres Ve
höchst g
nen, ver
Sollen
zu gebe
rügen?
und m
pathie te

grosse Selbsttäuschung, ja man wird verleitet, es als Erdichtung zu betrachten, so sehr trägt es den Schein des Unwahrscheinlichen an sich.

Im grellsten Lichte tritt aber die Ignoranz des Verfassers in der Physiologie, wie in den übrigen Theilen der praktischen Heilkunde, und namentlich in der Chirurgie hervor, über deren Standpunkt er in grossem Irrthume befangen ist. Der Verfasser zeigt, dass er über die Gegenstände, über welche er Andern Aufschlüsse und Belehrung ertheilen will, selbst gründliche Belehrung höchst nöthig hat, denn jedes Handbuch der Chirurgie gewährt weit vollkommnere Darstellung derselben, als sie der Verfasser zu geben vermochte.

Die vom Verfasser angegebene Anwendung homöopathischer Mittel in den von ihm erzählten Krankheitsfällen, beweist ebenfalls, dass er zu der grossen Anzahl derjenigen homöopathischen Aerzte gehört, die nicht auf eignen Füßen stehen, sondern HAHNEMANNS Dogmen blind anhängen, und über diese hinaus zu gehen sich nicht getrauen. Können wir es unsern Gegnern verargen, wenn sie die Homöopathie, die unseres Verfassers wenigstens, für eine Narrheit oder eine höchst gefährliche Spielerei mit Menschenleben erkennen, verdammen müssen?

Sollen wir, um unserer Relation jegliche Vollendung zu geben, auch noch die Stylsünden des Verfassers rügen? wir denken, dass unsere Leser genug haben, und mit uns bitten: „der Herr bewahre die Homöopathie ferner vor solchen Freunden!“

- 6) *Ueber den Werth der Heilmethode des kalten Wassers und ihr Verhältniss zur Homöopathie und Allöopathie, nebst Vergleichung der Verfahrungsart des Professors OERTEL mit der des V. PRIESSNITZ.* Eine Schrift für Jedermann. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von Dr. TH. E. KURZ, prakt. Arzte und Geburtshelfer zu Frankenstein. Leipzig. G. WIEGANDS Verlag. 1835. 92 S.

Die Einleitung des Büchleins, in der der Verf. Allöopathie und Homöopathie neben einander stellt, entwickelt treffliche Wahrheiten.

Der Verf. verkennt den Werth beider Methoden eben so wenig, als er ihn überschätzt, geht aber die Allöopathiker hart an, die das Gute der Homöopathie mit dem Schlechten derselben verwerfen, und ist der Meinung, dass die Homöopathie in offenbarem Vortheile stehe, da sie das Gute ihrer Gegnerin sorgsam benutze, wohl einsehend, dass es an die „widersinnigste Einseitigkeit“ grenzte, die Therapie von allen übrigen Doctrinen in der Arzneikunst losreißen zu wollen. Wollten das doch alle Homöopathiker, und besonders die Rechenmaschinen unter ihnen, bedenken, wenn die letzteren überhaupt zu denken fähig sind.

Der Verf. erwartet von der Homöopathie das Beste, erwägend, wie weit die ursprüngliche HAHNEMANN'sche Lehre, sammt ihrer ganzen Wirkungszeit der Medikamente, der Kleinheit der Arzneydosen, und nachgerade auch der Psoratheorie, bereits von der jetzigen Homöopathie entfernt sei, während doch erst in der letzten Zeit Männer erstanden, die kühn (?) genug waren, die Fesseln blinden Glaubens an den Meister zu zerbrechen, und, die höhere Kunst aus dem Sklavendienste despotischer Meinungen rettend, den Genius der Wissenschaft zu freierer Entfaltung entgegen führten.“

Der Verf. hofft ein freundliches Verhältniss zwischen beiden Methoden erstehen zu sehen, und das wird wohl auch nicht fehlen, wenn man hat einsehen lernen, dass die vielseitige Natur auch verschiedene Möglichkeit der Heilung gegeben hat, und dass neben einer allerdings vorzüglichern specifischen Methode auch eine allöopathische und antipathische ihre Stelle finden müsse.

Der Verf., zum Wasser übergehend, vergleicht nun den Prof. OERTEL mit PRIESSNITZ im Allgemeinen, und gibt letzterem über OERTEL weit den Vorzug, weil er „ein geborner Arzt,“ es verstehe, die rechte Anwendungsart des Wassers für die Individualität des Kranken und der Krankheit zu bestimmen, ohne dass er das Wasser als Universalmittel ausschreit, während OERTEL, „ein hydropathischer (warum nicht hydrotherapeutischer?) Fanatiker,“ Alles über einen Leisten schlagend, auch Alles mit demselben Wasser und auf dieselbe Weise angewendet („durch Anwässern und Ausschwemmen“), mit lächerlicher Arroganz und tolldreister Sicherheit zu heilen verspricht.

Ueber die von beiden gehandhabte Diät, die Vor- und Nachkur, so wie über die Art, das Wasser selbst anzuwenden, lässt sich Verf. mit Umsicht und wissenschaftlicher Kritik aus.

In Bezug seiner Hauptaufgabe, „in welchen Leiden nämlich das kalte Wasser anzuwenden seyn dürfte,“ stellte der Verf. den Satz auf: „dass es der Charakter der Atonie sei, er möge nun als Torpor oder als Erethismus auftreten,“ der für das kalte Wasser qualificire. Lesen wir weiter unten, dass es gerade (S. 69) jene Krankheiten seien, „die aus den Säften ihren Ursprung nehmen,“ bei welchen das kalte Wasser Wunder wirke, und finden wir eine Seite später angedeutet, „dass Krankheiten, die bei ihrem Beginne im Nervensysteme auftreten oder später sich dort fixiren, von kaltem Wasser nicht geheilt werden,“ so müssen wir

den Verf. mehr oder weniger eines Widerspruches zeichnen. Es scheinen besonders die sogenannten Dyskrasien es zu seyn, die erwünschte Hülfe vom Kaltwasser zu erwarten haben, weniger aber die dem Torpor oder Erethismus angehörigen Formen, denn diese Erscheinungen haben doch zunächst im Nervensystem ihren Grund, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, dass das Kaltwasser besonders die Nerven der Haut bethätigt. Des Verf. Erklärung der Wirkungsweise des Kaltwassers wollen wir dem Leser nicht vorenthalten; „die Wirksamkeit des Wassers möge darin beruhen, dass es, meint er, ohne durch etwas qualitativ Heterogenes zu stören, äusserlich angewendet, sowohl Nerven als Bildungsgewebe zur Reaktion anregt, im Blute aber theils hiedurch, theils durch die nach reichlichem Trinken im Körper so bedeutend vermehrte Menge der Flüssigkeit, welche die Verwandlung der gleichsam abgenutzten (?), oft krankhaft vermehrten oder veränderten Stoffe in etwas dem Organismus vollkommen Entsprechendes (fehlt wohl: „verwandelt“) und somit die Ausstossung alles Fremdartigen erleichtert, dass es folglich in allen Systemen die Thätigkeit des Lebensgenusses (soll wohl heissen „Lebens“) zu rascherem und stärkerem Kampfe gegen alle Krankhafte (soll wohl heissen „gegen alles Krankhafte“) aufruft und dadurch der natürlichen Heilkraft freien Spielraum eröffnet.“

Der Verf. geht zu der Frage über, „welche Heilmethode soll man mit der Anwendung des Kaltwassers verbinden, wenn letzteres allein nicht ausreicht?“ und entscheidet sich für die direkte homöopathische; ja er will, „dass man die Wasserkur jetzt noch als ein nothwendiges Complement der Homöopathik erkläre,“ indem die Wasserkur durch „unmedikamentöses, indirektes, rein quantitatives (?) Wirken, die direkte, rein qualitative Methode unterstütze,“ und zwar besonders für jene chronischen Uebel, die aus den Säften ihren Ursprung nehmen und welche der Homöopathik noch trotzen.

Wir v
darüber
des V
drungen
Betrach
Schli
Wirkung
bene mo
Wir ver
kranken
innerlich
mässige
diätetisch
empfindl
gibt es
tere W
lenen U
behrlich
Krankhe
uns indes
Anwend
Hof, d
7) Be
un
über
Dr.
K
sel
VI
Der
Rahrep
behand
Er gl
erysip

Wir wissen gar wohl, dass RUMMEL und der Verf. darüber im Streite leben, können aber den Ansichten des Verf. nicht entgegenreten, sondern fühlen uns gedrungen, seine Idee, so wie sein Büchlein, der näheren Betrachtung unserer Leser bestens zu empfehlen.

Schliesslich können wir nicht umhin, die herrliche Wirkung des Kaltwassers innerlich und äusserlich, nota bene modice (nicht OERTELISCH) angewendet, zu rühmen. Wir veranlassen, wo es thunlich und möglich ist, unsere Kranken sich mit Vorsicht und in Maass des Wassers innerlich und äusserlich zu bedienen und halten diese mässige Wasseranwendung für eine der wichtigsten diätetischen Regeln für Gesunde und Kranke. Für eine empfindliche Haut, die Mutter eines Heeres von Leiden, gibt es kein trefflicheres Mittel, als nach und nach kältere Waschungen. Sie machen das Tragen von wollenen Unterkleidern, Gesundheitsflanellen u. s. w. entbehrlich und bannen die stabilsten und empfindlichsten Krankheiten der Haut nebst ihrem Gefolge. Es sind uns indessen Individuen vorgekommen, die unter keiner Anwendungsart das Kaltwasser vertragen wollten.

Hof, den 6. Juli 1835.

Dr. SCHRÖN.

- 7) *Beobachtungen und Erfahrungen über die Ruhr und das Scharlachfieber. Nebst Bemerkungen über das homöopathische Heilverfahren.* Von Dr. FR. PAULI, praktischem Arzte zu Landau in Rheinbaiern und Mitgliede einiger gelehrten Gesellschaften. Leipzig bei W. ENGELMANN 1835. VI. und 161.

Der Verf. hatte im Sommer 1834 Gelegenheit, eine Ruhrepidemie im Bezirke Landau zu beobachten und zu behandeln.

Er glaubt, behaupten zu dürfen, dass dieselbe eine erysipelatöse Entzündung des Dickdarmes und in specie

des Mastdarmes sei, dass dieselbe ursprünglich aus atmosphärischen Einflüssen epidemisch entstehen, aber auf ihrer Höhe contagiös werden könne.“ Die antiphlogistische Behandlung verwirft derselbe und zieht die leicht antigastrische vor. Die Homöopathik scheint ihm im Merkur das spezifische Mittel zu bieten.

Dass die Ruhr eine erysipelatöse und keine rheumatische oder katarrhalische Entzündung sei, sucht der Verf. zu begründen, und zwar weil 1) dieselbe dem Scharlache (ebenfalls einer erysipelatösen Form) folgte; 2) der Dick- und Mastdarm während der Ruhr geschwollen sind; 3) in andern Epidemien neben Ruhr auch Gesichtsrose beobachtet wurde; 4) Erysipelaceen nicht allein auf der äussern, sondern auch auf der innern Haut von SELLE, SCHENLEIN und Andern angenommen werden; 5) die Ruhr epidemisch auftritt; 6) ihr Verlauf dem eines Erysipelas ähnlicher sehe, als dem eines Rheuma oder Katarrhs; 7) die Annahme, dass Ruhr eine katarrhalisch-rheumatische Entzündung sei, eine Begriffsverwechslung (wohl Begriffsunklarheit) voraussetze, da beide Entzündungen nicht neben einander bestehen können; 8) die Ausgänge der Ruhr Verhärtung, Vereiterung, Brand seyn können; 9) epidemische Rose auch bei grosser Hitze vorkommt, und 10) bei Annahme einer katarrhalisch-rheumatischen Entzündung Vieles unerklärt bleibt. Wenn auch offenbar ein mehr ordnender Geist in der Zusammenstellung und Benutzung dieser Gründe zu wünschen wäre, so sprechen sie doch für den aufgestellten Satz mehr oder weniger bestimmt, und wir bedauern nur, dass für die Heilung der Ruhr mit dem Satze wenig gewonnen seyn dürfte. Schlagen wir sechs verschiedene Handbücher auf, so definirt jedes das Wesen der Ruhr immer mit etwas anderem — aber die Behandlung ist in allen ziemlich eine und dieselbe, und selbst der Verf., ist der Meinung, das Resultat bei der Epidemie spreche sich dahin aus, dass von den ärztlich Behandelten, wo nicht

mehr, doch eben so viel gestorben seien, als von denen, die nicht behandelt wurden. Ueberhaupt hat sich der Verf. einer ehrenwerthen Offenherzigkeit beflossen, besonders bei Aufzählung mit Tod ausgegangener Fälle, und wir wollen mit der Vermuthung, dass der Satz auf die Praxis wenig Einfluss äussern dürfte, das Verdienst des Verf. keineswegs beeinträchtigen, sondern erkennen solches dankbar an, da auch dieser Fund, wenn er sich bewährt, nicht ohne Nutzen bleiben dürfte.

Der Verf. behandelte die Kranken bald homöopathisch, bald allöopathisch.

Unter den nach homöopathischen Grundsätzen gewählten Mitteln that Sublimat das Meiste, und wir bedauern sehr, dass Verf. in Fällen, wo kleine Gaben dieses Mittels nicht ausreichten, *nicht zu kräftigern herabstieg*, sondern lieber viele Mittel aus beiden Schulen durchprobirte. Es findet so schwer Eingang, dass das offenbar recht gewählte Mittel in stärkeren Gaben oft noch treffliche Hülfe leistet, wenn die übertrieben kleinen Gaben nur momentan oder gar nicht halfen. Entzündliche Zufälle beseitigte Aconit. Bei vorherrschendem Gastricismus schien Ipecacuanha gut zu thun, auch Nux vom., Puls., Chamom.; ging mehr Schleim als Blut ab, so half Colchicum, wo Sublimat nichts that. Bei nächtlichem heftigem Stuhlzwanze half einige Male Sulphur. Bei mit Ruhr complicirtem Brechen, wirkte Arsenik und Veratrum Gutes. Viel Leibweh bei wenig Stuhlabgang forderte Coloquinten, und Harnzwang Canthariden. Schleimdurchfälle, als Nachkrankheit, schienen durch Dulcamara beseitigt zu werden.

Der Verf. theilt nun seine allöopathische Behandlung mit. Bei entzündlichem Zustande wandte derselbe die Antiphlogose bis zum Aderlass an. Bei Gastricismus zuweilen ein Brechmittel aus Ipecacuanha, das indessen oft nichts half, weil eher Abführmittel am rechten Orte waren. In der reinen Ruhrform gab der Verf., jedoch selten, Opium, das er nicht als antidysentericum pas-

siren lassen will. Bei typhöser Form wurden die Reizmittel angewendet, auch ohne besondern Erfolg. Chronische Schleimabgänge hoben Columbo und Simaruba.

Manna lobt der Verf., in so fern sie die Anfangs oft bestehende Verstopfung und den Zwang momentan beseitigte. In einfachen Formen that zuweilen auch Sulphur gut. Opium bleibt zweideutig, zwar stillt es den Schmerz, führt aber durch Wiederholung Lähmung herbei.

Es folgen Krankheitsgeschichten, die nicht besonders scharf gegeben sind und desshalb nichts über die Wahl der Mittel bestimmen lassen.

Die Sektion der abgemagerten und mumienartig eingetrockneten Cadaver wiess im Darmkanal, eine Hand breit über dem Cœcum anfangend bis zum Ausgange des Mastdarmes, dunkelrothe, beim Anfühlen harte, den Quatteln der Uticaria ähnliche Erhabenheiten, nach, dazwischen fanden sich von der Schleimhaut entblösste Stellen.

Im Kanton Landau erkrankten von einer Seelenzahl von 26,352 an der Ruhr 3,991. Davon wurden 1,087 ärztlich behandelt und 372 starben.

Es folgt eine treffliche Abhandlung *über das Scharlachfieber* im Sommer und Herbste 1834.

Der Verf. gibt eine Schilderung der von ihm im besagten Jahre beobachteten Epidemie, versäumt es aber nicht, mit scharfem Urtheile die von den besten Autoren gegebenen Ansichten über das Wesen, so wie über die Art der Behandlung der Krankheit gelegentlich zu mustern.

Schon zu Ende des Jahres 1833 sollen sporadische Scharlachfieber in jener Gegend vorgekommen seyn. Auf ein nasses und rauhes Frühjahr folgten rheumatische Fieber, mitunter nervöse. Zu Ende April trat der gastrisch - erysipelatöse Charakter auf und erzeugte Ruhr und Scharlach, welchen letzteren der Verf. mit SCHENLEIN ebenfalls für ein Erysipelas hält. „Die erysipelatöse Natur des Scharlachs wird an dem, der Rose

eigenen
Wieder
von der
Was
ist, das
Scarlat
scheinet
ist über
Scarlatin
Vielcs da
Der V
gegen A
Jemand
haben si
„Den
der Ku
gefährl
Der Ver
ben 14.
Es fol
Scharlac
als: alle
zündun
homöop
durch
ten rü
Von
der Ve
fässt
Blutar
ten g
auch
*) Ich
Herrn P
denoch
als cons

eigenen Verschwinden der Röthe durch Fingerdruck und Wiedererscheinen derselben bei Nachlass des Druckes von der Peripherie zum Centrum erkannt.“

Was die Ruhr auf der Schleimhaut des Dickdarmes ist, das ist Scarlatina nach Verf. auf der äussern Haut. Scarlatina variegata, laevigata, miliaris und pustulosa scheinen nur Entwicklungsstufen zu seyn. Der Verf. ist über die Contagiosität oder Nichtcontagiosität der Scarlatina noch zweifelhaft. Vieles spricht ihm dafür, Vieles dagegen.

Der Verf. läugnet die Schutzkraft der Belladonna gegen Ansteckung und es wird ihm wohl kaum mehr Jemand widersprechen mögen. Versuche im Grossen haben sie nicht bewährt gefunden *).

„Den Scharlach zu heilen, liegt nicht in der Macht der Kunst; es muss dem Arzte genügen, den Kranken gefahrlos durch die verschiedenen Stadien zu führen.“ Der Verf. behandelte 136 Scharlachkranke, davon starben 14.

Es folgt eine Kritik der allöopathischen Therapie des Scharlachs. Der Verf. verwirft die eingreifenden Mittel, als: alle Brech-, Abführ-, schweisstreibende und entzündungswidrige Mittel, und rathet, im Falle man nicht homöopathisch handeln will, lieber nichts zu thun, als durch heftige Mittel zu stören. Für die Nachkrankheiten rühmt er die Digitalis als spezifisch.

Von den homöopathisch gewählten Mitteln empfiehlt der Verf. Aconit in wiederholter Gabe gegen den Gefässsturm. Bryonia bei Verstopfung und Belladonna bei Blutandrang zum Gehirn, so wie beim Halsweh, wirken gut. Merkur scheint dem Verf. wie bei der Ruhr auch beim Scharlach spezifisch, von andern Mitteln sah

*) Ich erlaube mir zu bemerken, dass die neuesten Angaben des Herrn Prof. Dr. FLEISCHMANN zu Erlangen (HUFELAND's Journ. 1835) dennoch für HAHNEMANN sprechen.— Die Sache scheint nichts weniger als constatirt, weder pro noch contra.

Dr. Gr.

er keine heilbringende Wirkung und doch „brachte Arsenik 3. in einem Falle von Anasarca schnelle Hülfe und Erleichterung.“ — „Im Hydrothorax leistete mir Digitalis auf homöopathischem Wege nichts, dagegen desto mehr auf allöopathischem.“ — Ei, ei Herr Verf., auch noch keine Klarheit darüber, was denn eigentlich homöopathisch sei?! — Die grössere Gabe macht die Digitalis im vorliegenden Falle nicht zum allöopathischen Mittel.

Von der CURRIE'schen Methode hofft der Verf. für die Zukunft noch viel. Wenn der Verf. allöopathisch handelte, wendete er Aderlass, Blutegel (und nicht wenige, gleich 25), Eisumschläge, Neutralsalze, Calomel an. War der Sturm vorüber, so verhielt er sich mehr indifferent. Der Verf. ist sehr im Irrthume, wenn er meint, es sei kein Unterschied in der Wirkung der verschiedenen Neutralsalze; wir kennen ihn nur noch nicht genau, weil sich Niemand die Mühe gab, ihre Eigenthümlichkeit auf dem rechten Wege zu erforschen. Eben so wäre es recht traurig, wenn in Zukunft bei mitgetheilten Krankengeschichten nur angegeben werden sollte: „aus welcher Mittelklasse das einfache helfende Mittel gewesen sei, z. B. ein Diaphoreticum, Emeticum u. s. w.“ Auch in Bezug auf die Krankengeschichten können wir nicht mit ihm übereinstimmen. Ganz recht! — man soll kein Tagebuch geben, aber auch keine vage, nichtssagende, sondern eine, die charakteristischen, unterscheidenden Symptome ins Klare stellende, die Wahl des *spezifischen* Medikaments rechtfertigende Krankengeschichte.

Erst auf eine so gegebene Geschichte lässt sich ein tüchtiges Raisonement basiren. Bodenloses ist ohnehin nichts werth.

Die einzelnen Krankengeschichten übergehen wir und kommen zu des Verfassers *Bemerkungen über die Homöopathie*, die die dritte Abtheilung des Büchleins bilden. (Schluss folgt.)

- 8) *Ueber die Anwendung der Arzneien Aconitum Napellus, Bryonia alba und Mercurius in Krankheiten, nach homöopathischen Grundsätzen, aus der Erfahrung gezogen von Dr. F. HARTMANN. Leipzig, HARTKNOCH 1835. XIV. und 114.*

Man hat vielfältig zur praktischen Bearbeitung der Arzneien aufgefordert; die Erfahrenen sollten mittheilen, was in ihren Gedächtniss- und Schreibschranken verschlossen liegt. Durch Veröffentlichung der Ergebnisse seiner grossen Praxis hat Herr Dr. HARTMANN diesen allgemeinen Wünschen entsprechen wollen, die über die Art und Weise der Bearbeitung selbst sich nicht verlauten liessen, sondern diese wie billig dem anheim stellten, der sich zu Mittheilungen berufen fühlt. In so fern ist die Arbeit zeitgemäss und dankenswerth. Fragen wir uns indessen, was das Bedürfniss sogenannter praktischer Arbeiten erzeugt und unterhält, so wird sich leicht ergeben, dass die vorliegende nicht geeignet erscheint, zur Beschwichtigung des vielfachen Verlangens beizutragen. Die Homöopathen sind zurückgekommen von dem lang gehegten süssen Irrthume, als sei die reine Arzneimittellehre das ganze zum Heilen erforderliche Rüstzeug des Arztes. Man hat gefunden, dass, um Krankheiten glücklich zu heilen (nebenbei auch, um mit Ehren als Arzt zu figuriren), mehr erforderlich ist, als die genaueste Kenntniss der Arznei-Charaktere, obgleich auch diese nicht so gar häufig zu treffen ist. „Die Zeichen decken sich, und der Kranke stirbt.“ Da das homöopathische Prinzip richtig, und die Wahl der Mittel, nach Vergleichung der Symptome, über jeden Zweifel erhaben ist, so muss, schloss man anscheinend richtig, der Fehler an den Arzneiprüfungen liegen. Natürlich, dass man die Erfahrenen fragt: welche Symptome haben sich *bestätigt*? — Dass die Prüfungen kein Evangelium sind, steht fest; aber auch, wenn sie es wären, würden die falschen Berechnungen nicht aus-

bleiben, weil die Prüfungen das unmöglich geben können, was man von ihnen verlangt. Ein bestätigtes Symptom wird uns eben so oft im Stiche lassen, als ein eben neu gefundenes, wenn man fortfährt, alles Heil in der *Arzneikennntniss* zu suchen, und sich nicht bemüht, das in der Homöopathie zu kompletiren, was sie zur *Heilwissenschaft* macht. HAHNEMANN'S Aufgabe war, die Wirkungen der Arzneien auf Gesunde zu erforschen; dass er daran die Meinung knüpfte, in dem Resultate dieser Berechnung das Ziel der Medizin zu finden, war ein Fehler, den seine Jünger, und am wenigsten diejenigen, die diesen Namen verschmähen, nicht hätten beibehalten dürfen. Soll die Homöopathie mehr seyn, als eine therapeutische Methode, so muss der Raum zwischen Arzneiprüfung und specieller Therapie wohlgliedrig ausgebaut werden; das Aehnliche und das Unterscheidende von natürlicher und arzneilicher Krankheit muss durch Aufhellung des Erkrankungsprozesses dargethan und gezeigt werden, dass die Therapie ihren Grund in der Aetiologie und die Heilung in dem Krankseyn hat; dass die Vermittlung dieses letztern Zweckes durch die Aehnlichkeit von Arzneien und Krankheitssymptomen bedingt, und dass diese Aehnlichkeit nur möglich und eine wahrhafte ist durch eine gemeinsame *organische Beziehung*, die in Krankheit, wie in Arzneibildern parallelisirend nachzuweisen ist. Die Diagnostik der Krankheiten und die Charakterisirung der Arzneimittel müssen sich hier begegnen; sie müssen lehren, welche Symptome durch ein sympathieenreiches, in gewisser Richtung erkranktes Organ hervorgebracht werden, und auf welche Organverletzung bedeutungslos schwebende Symptome der R. A. M. L. hinweisen können. Bei der Arzneiprüfung kommt manches Symptom zu Tage, das, einzeln stehend, nie gedeutet werden kann, und im Zusammenhange, wie wir es finden, zu falschen Deutungen Anlass gibt. Hier ist es, wo Krankheitsforschung und Arzneiprüfung in ihrer Wechselhülfe die Anfänge

einer Se
sich tä
Result
gegebe
in wie
keit hal
selben
Ergebnis
aussetzun
holter Na
gehaltene
Herr D
über The
Indication
ist daru
enthält
nis, der
guten E
Die H
stimmt,
teristisch
Art von
die Hin
usu in
pathise
(doch a
Polemik
Einzeln
Notizen
grösse
tigen,
den B
von de
finden.

HYGRA

einer Semiologie bilden müssen, deren Nothwendigkeit sich täglich dringender herausstellt. Hat aber das Resultat dieser Forschung eine therapeutische Lehre gegeben, so ist letztlich die Erfahrung zu befragen, in wie fern solche eine allgemeine, unbedingte Gültigkeit habe, oder welche Umstände eine Modification derselben nöthig machen, oder endlich, ob nicht die Ergebnisse der Praxis manchmal wohlbegründeten Voraussetzungen widersprechen, und darum zu wiederholter Nachforschung und Berichtigung lang für wahr gehaltener Sätze auffordern.

Herr Dr. HARTMANN ist fast der einzige Schriftsteller über Therapie, und dass er es unterlassen hat, seinen Indicationen eine wissenschaftliche Begründung zu geben, ist darum gerade sehr zu bedauern. Sein Schriftchen enthält Angaben von hilfreicher Anwendung des Aconits, der Bryonia und des Mercur's, welche auf ähnlichen guten Erfolg in ähnlichen Fällen schliessen lassen. Die Hinweisungen auf die Arzneimittellehre sind unbestimmt, und Krankheitszeichen, die ein Mittel charakteristisch indicirten, finden sich wenige. Eine schlimme Art von Hinneigung zur Allöopathie ist unverkennbar, die Hinneigung zu einer gedankenlosen Indicatio ex usu in morbis, und gänzlichliches Vergessen des homöopathischen Glaubens, der nur in den kleinen Gaben (doch auch mit bedenklichen Ausnahmen) und in der Polemik gegen Blutlassen repräsentirt erscheint. Im Einzelnen finden sich wohl dankenswerthe praktische Notizen, gute brauchbare Beobachtungen über Gabengrösse neben manchem Widersprechenden und Unrichtigen, und einer breiten, oft inkorrekten Sprache. Für den Besitzer der Therapie akuter Krankheitsformen von demselben Verf. wird sich indess wenig Neues finden.

Dr. Backhausen.